

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 8. Administration Herrweg, 8. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen vortreflich. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 18.

Cilli, Sonntag, den 2. März 1884.

IX. Jahrgang.

Das Deutschtum. *)

Eine Studie.

III.

Die 54 Millionen Deutschen bilden bis auf 4 Millionen ein zusammenhängendes, geschlossenes, großes Sprachgebiet. Sie bewohnen einen Flächenraum von 13.400 □ Meilen. Höchst bezeichnend für die innere Kraft und die Bestimmung der Deutschen ist der Umstand, daß die 4 Millionen, die zum geschlossenen Sprachgebiet nicht gehören, vielfach, zumal in Oesterreich inmitten fremder Nationalitäten Sprachinseln bilden, wobei sie im Ganzen als vorgeschobene Cultur- und Colonisationspunkte angesehen werden müssen, während die im geschlossenen deutschen Sprachgebiet zurückgebliebenen Sprachinseln der Slaven und Magyaren nur Reste der zurückweichenden Nationalitäten sind. Da hiebei von Seite der Deutschen keine Gewalt stattfand, so ist dieser Vorgang nichts anderes, als ein Triumph der Humanität, hinter dem sich kein Zufall, sondern ein höheres Gesetz verbirgt. Eine Race die ohne Gewalt, und ohne daß sie dies will, im edleren Sinne erobert, die unterdrückt ein genetisch niedriger stehende Stamm nur auf eigene Gefahr.

Dies gilt vor Allem von den Deutschen in Oesterreich, die in der Gegenwart eine höchst gefährdete Stellung haben, die aber dieselbe mit ungetheiltem Muthe verteidigen, und so Gott will, auch behaupten werden. Wenn heute 6 Millionen Tschechen, 3 Millionen Polen, 1 1/2 Million Slovenen und leider gegen alles Verständnis der Zeit 5 Millionen Magyaren den 9 Millionen Oesterreichs und 54 Millionen Deutschen überhaupt den Krieg erklären, so bedeutet dies bloß für die Folge ihren nationalen, politischen Untergang,

*) Von einem Parteigenossen des Unterlandes.

Grazer Spaziergänge.

Graz, 26. Februar. — Ist es möglich heute über was anderes zu sprechen oder zu schreiben, als über das womit sich ganz Graz beschäftigt, wovon ganz Graz bei Tag und bei Nacht, wachend oder schlafend, spricht und träumt, ist es möglich, fragen wir, das Scheiden des tollen Faschings, des lustigen, muthwilligen aber auch boshaften Schelmes ganz zu ignoriren? Gewiß nicht; und so mancher Familienvater, der nicht im geringsten an eine active Betheiligung am Carnevalstreiben denkt oder dachte, der wird jetzt, nachdem die neunte und letzte Woche der diesjährigen Lebensdauer Prinz Carnevals ihrem Ende sich zuneigt, ganz bedenklich daran gemahnt, daß er die Activität seiner noch immer ehelosen Töchter mit einem gewaltigen Deficit seiner Casse bezahlen mußte. Die Passivität seiner Person hat sich in eine seiner Casse umgewandelt und während die erstere in ihm das Gefühl der Ruhe hervorbrachte, birgt letztere in sich den Keim nagender Ungewißheit, die einen schlimmeren Kagenjammer befürchten läßt, als der von einer Batterie genossener Schaumweine herkommende. Man kann mit Recht den Kalendernachern den Vorwurf nicht ersparen, daß sie heuer dem

indem jedes Blatt der Geschichte es deutlich lehrt, daß die höhere Cultur siegt und siegen muß. Den wahren Character, die wahre Kraft und die wahre Bedeutung des Deutschtums sieht man vor Allem in den Staaten mit gemischter Bevölkerung. Vor Allem kommt hier Oesterreich in Betracht, dessen ganzstaatliche Existenz bis heute ein einziges, merkwürdiges Beispiel dafür gibt, welche staunenswerthe Last ein kleines deutsches Fundament viele Jahrhunderte hindurch ertragen kann, ohne zu zerbröckeln, und mit welcher Kraft das deutsche Element die verschiedensten Bestandtheile eines großen Staates zusammenhält. Obwohl nur zum Theile deutsch, steht und fällt Oesterreich als Großstaat unfehlbar mit dem deutschen Elemente. Das Staatenkonglomerat Oesterreich ist ein großes Bauwerk, das aus einer großen Menge Steine besteht, die nach Festigkeit, Form und Lage verschieden sind. Für dieses Bauwerk bildet das deutsche Element theils das Fundament, theils wenigstens den bindenden Mörtel. Das deutsche Element kann dies allein sein, da es selbst dort, wo es die Ober Gewalt hat, nicht herrscht und unterdrückt. Seine Hegemonie besteht nur in einer überlegenen Cultur, und wegen seiner entschiedenen humanistischen Gemüths-Richtung ist es wie kein anderes Element zum Vermittler zwischen widerstrebenden Nationalitäten geeignet.

Die Gründe, warum das deutsche Element für Oesterreich eine solche Bedeutung hat, sind sehr einfach. Das deutsche Element besitzt selbst dort, wo es völlig isolirt und von fremden zahlreichen Nationalitäten eingeschlossen ist, eine unglaubliche Ausdauer und Lebenskraft. Man sieht dies an vielen Beispielen. Selbst, wenn es auffallend in der Minderheit ist, verbleibt ihm bei nicht allzugroßem Mißverhältnis der Zahl und bei guter Führung der Sieg. Es kämpft gewissermaßen vom höheren Standpunkte, es kämpft vom Stand-

Fasching eine zu lange Actionsdauer einräumten, und dadurch jene Leute, welche, berufsmäßig oder nicht, überall dabei sein müssen, wo's eine Hez gibt, systematisch in den Tod hezten. Man sollte zwar glauben, daß die längere Dauer des Carnevals für unsere im Allgemeinen sehr zünftige Stadt den Vortheil biete, daß sich die Unterhaltungen recte durchtollten Nächte gleichmäßiger vertheilten und die dazwischen liegende Zeit eine gründliche Erholung ermöglichte, allein gerade heuer konnte man die merkwürdige Thatsache erfahren, daß sich die Unterhaltungen in einer Weise stauten, wie wir uns an ein Analogon der Vorjahre nicht erinnern. Kam es doch mehr als einmal vor, daß an ein und demselben Abende drei, sage drei Unterhaltungen vulgo Tanzereien stattfanden, wo „man“ eigentlich bei jeder sein sollte. Die Carnevalsfeste wuchsen wie Schwammerln aus dem Boden hervor, überall wurde fleißig getanzt, bis zur Ermüdung getanzt und dennoch sehen diverse Mütter mannbarer Töchter mit Schmerz und Behmuth den Prinzen scheiden, auf den sie ihre Hoffnung gesetzt und der sie so schmählich betrogen.

Gestern fand in den Localitäten der Ressource ein sogenanntes „Frauenkränzchen“ statt, welches den jungverheirateten Damen Er-

punkte der Cultur herab; die anderen Stämme kämpfen mühsam von der Tiefe nach der Höhe hinan. Selbst wenn die 9 Millionen Deutschen in Oesterreich isolirt und auf sich selbst angewiesen wären, würden die Gegner nie im Stande sein, sie sprachlich und national zu erdrücken. Aber sie sind nicht isolirt. Sie sind nur die große, weit nach Südwesten vorgeschobene Vorhut der 54 Millionen Deutschen, die es überhaupt in Europa gibt, und die gerade hier bei Oesterreich als gewaltige Masse dicht hinter ihnen stehen. Allerdings stellen sich diejenigen, welche gegenwärtig die Geschicke Oesterreichs leiten, als müßten sie nichts davon. Doch wenn sie auf ihrem total falschen Wege verharren, wenn sie fortfahren, die Deutsch-Oesterreicher zum Fußschemmel für ungebildete Völker oder zum Vogelfutter für gefräßige Habichte zu machen, damit sie eben nur so lange ruhig sind, als die Fütterung dauert, dann wird der große Racenkampf um so schneller entbrennen. Wenn der rohe uneinige Panславismus sich um die Slaven der Balkanhalbinsel und Oesterreichs kümmert, dann wird wohl das weit mächtigere, höher stehende und nur einer überlegenen Cultur dienende Deutschtum zehnmahl mehr Recht haben, sich für das Schicksal der Deutschen in Oesterreich zu interessiren, mit denen es geographisch, strategisch und geistig auf das innigste zusammenhängt.

Das deutsche Element in Oesterreich ist ein weit vorgeschobener Ansläufer der großen deutschen Nation. An ihn hat sich gewissermaßen politisch krystallisirend nach und nach das mächtige österreichische Staatsengebilde angelegt. Oesterreich ist als Staat wie eine kühngebaute Burg entstanden, die sich auf zackigen, weit überhängenden Felsen erhebt, und bei deren Bau Vortheile der Natur und Kunst zusammengewirkt haben. Diese Entstehung Oesterreichs ist historisch klar nachweisbar.

satz bieten sollte, für das Verzicht, dem sie sich in Folge ihres Standes auf öffentlichen Bällen unterwerfen mußten. Dieses Kränzchen sollte ihnen Gelegenheit geben, sich einmal wieder Mädchen zu fühlen und ordentlich austanzen zu können. Ob alle dieser Jungverheirateten mit derselben Lust durch den Tanzsaal schwebten, wie sie es noch im Vorjahre gethan haben mochten und ob alle ihrer Eheherren noch mit den gleichen Liebesblicken der Angebeteten im Reigen folgten, mag dahin gestellt bleiben. Obwohl wir nicht Gelegenheit hatten dem „Frauenkränzchen“, dieser neuen Carnevalserrungenschaft beizuwohnen, so gehen wir gewiß mit der Behauptung nicht irre, daß diesem Abende ein wesentliches, ja typisches Merkmal der Elite-Bälle, -Kränzchen, u. d. g. gefehlt hat. Wir könnten dieses Merkmal mit wenigen Sätzen, eigentlich mit einem Worte definiren, allein was machen wir dann mit den übrigen für das Feuilletton bestimmten Spalten? Daher ist es zweckmäßiger wir begeben uns persönlich in die festlich geschmückten und taghell erleuchteten Räume, wo die akademische Jugend einen Ball oder ein Kränzchen gibt.

Es ist noch vor Mitternacht, die Atmosphäre im Saale ziemlich erträglich, wie denn auch die an den Wänden ringsherum sitzenden

Die Länder diesseits der Leitha greifen viel zeitiger und wirksamer in die Geschichte ein, wie die jenseitigen; auch hatte das Treiben der heimatlosen oder unstätten Völker an der unteren Donau für sich keinen merkbaren Einfluß auf die Gestaltung der europäischen Welt. Ein Theil dieser Völker an der unteren Donau führte erst ein asiatisch ungebundenes Leben; dann versuchte es die staatliche Consolidirung. Diese gelang im eigentlichen Sinne nur den Magyaren und das nur auf eine verhältnißmäßig kurze Zeit. Sobald von Süden her die damals colossale Türkenmacht anschwoh, von Norden her das bedeutende Polenthum und weiter rückwärts das allerdings noch junge Russenthum drückten und im Westen und Südwesten das zu jener Zeit in Europa gebietende Deutschthum stand: da war es mit dem Traume eines selbständigen Magyarenthumes vorbei. Die Magyaren waren ringsherum von der Vernichtung bedroht; sie hatten nur die Wahl, von wem sie sich vernichten lassen wollten. Sie wählten den besseren Theil und boten den Deutschen die Hand. Das ist aller Redensarten entleidet die Geschichte des Zusammenfindens zwischen Deutsch-Oesterreich und Ungarn. Die Magyaren zählen 5 Millionen Menschen. Vergleicht man diese Macht mit der der umwohnenden Völker, so wird es schnell begreiflich, daß nur die Energie und Rücksichtslosigkeit gegenüber den anderen den Ungarn die Hegemonie sichert. Sobald aber diese Völker ihrer Kraft bewußt werden, müssen die Ungarn erdrückt werden. Ob denn die Deutschen wieder den Ungarn die rettende Hand reichen werden? Geschieht es, so haben es die Ungarn nach den gegenwärtigen Erfahrungen um die Deutschen nicht verdient.

Im höchsten Grade wichtig waren und sind die Beziehungen der Deutsch-Oesterreicher zum Deutschthum überhaupt. Sie sind heute noch trotz Nikolsburg so gewaltig, daß sie weder in Berlin noch in Wien übersehen werden können. Diese Beziehungen sind historisch tausendfach bewiesen. Nur die Feinde Groß-Oesterreichs kennen sie nicht. Oesterreich zog aus der Rücklehnung an Deutschland die Kraft, sich als Staat zu befestigen und Deutschland hatte umgekehrt an Oesterreich oft den nöthigen Rückhalt gefunden. Am auffallendsten, am lehrreichsten und am großartigsten tritt dies bei den Türken, dann aber bei den französischen Revolutions- und Napoleonischen Kriegen hervor. Bei jenen kämpfte Oesterreich mit der Front nach Südosten, gedeckt im Rücken durch Deutschland gegen das aufstrebende, die deutsche Cultur bedrohende Osmanenthum; bei dieser lehnte sich Deutschland wieder an Oesterreich, das hier abermals die Stöße auffing, ohne welches sicher die Allürten keinen Einzug in Paris gehalten hätten. So ist

Ballmütter noch wach und klatschüchtig sind, während die traurigen, bedauernswertesten Gestalten eines Balles, die Ballväter eben im Begriff stehen in den Buffet- und Restaurationslocalitäten beim edlen Whiste die Trauer um verlorene Stunden zu vergessen. Wir treten in die stark besetzte „Herreninsel“, von wo aus ein Totalblick des Saales und der Anwesenden möglich ist. An der Wand uns gegenüber sitzt an der Seite ihrer Frau Mama ein hübsches junges Mädchen in glänzendem Ballstaate, der es vortrefflich kleidet. Ihre Wangen sind geröthet und mag daran die Temperatur des Saales nicht allein Schuld tragen, denn soeben wird ihre Farbe noch um eine Nuance dunkler: ein eleganter Mann, nicht viel über zwanzig Jahre, tritt auf sie zu, verneigt sich gegen die Damen, die Mutter lächelt ihm wohlwollend an, während das Mädchen, sich erhebend, den bekannten „Knix“ macht und damit ihre Einwilligung zum Tanzen gibt. So schweben sie nun durch den Saal; sie müssen sich viel zu sagen haben, denn ihre Lippen bewegen sich schneller, als es der $\frac{2}{3}$ Tact der Musik angibt, während ihre Augen sich in einander zu versenken drohten. Und wie das Mädchen zu ihrem Tänzer glücklich ausblickt; fürwahr die werden noch ein Paar, denken wir uns und suchen nun

Oesterreich mit seinem deutschen Fundament im Laufe der Jahrhunderte zweimal zum riesigen Angelpunkt geworden, um den sich Kämpfe drehen, die nach Absicht, Dauer und Menschenopfern in der Geschichte nicht ihres Gleichen finden, und deren bewußtes und unbewußtes Ziel der Untergang des Deutschthumes war. — In dieser geschichtlichen Thatsache liegt der Grund, warum das deutsche Reich, bedroht von Osten und Westen den Bund mit Oesterreich sucht, warum es diesen Bund, auf dem das Gleichgewicht und der Friede des Welttheils beruht, so sorgfältig hütet. Das Deutsche Reich und Oesterreich als deutscher Staat sind der Damm, an dem sich der rohe, ländergierige Panславismus zerschellen, an dem sich auch die Revanchegelüste Frankreichs, die nur der Schwächung, ja Vernichtung des Deutschthums gelten, brechen müssen. Der Gedanke der Zusammengehörigkeit der Deutschen in Oesterreich und dem großen deutschen Ganzen ist nichts wie die Sprache der Stammesgleichheit und des Blutes. Sie ist so mächtig und so durch und durch vom Herzen kommend, daß alle zufälligen Verschiedenheiten der Landesgrenzen, der Religion und der Staatsform sie nie zum Schweigen bringen können. Die wechselseitigen Beziehungen sind so zu sagen unterirdisch da, sie durchbrechen Berge, überschreiten Flüsse und trogen allen Zollschranken und politischen Grenzpfählen. Das Bewußtsein, ein Zweig des großen, der Welt Achtung gebietenden deutschen Volkes zu sein, muß für jeden Deutsch-Oesterreicher ein Trost, eine Erhebung, eine Aufrichtung inmitten der mißlichen Verhältnisse sein; es muß ihm die Zuversicht geben, daß wir nicht untergehen, sondern mit neuer Kraft aus dem Kampfe hervorgehen werden. Halten wir nur fest mit mafelloser Treue, mit unwandelbarem Patriotismus an dem Staate Oesterreich; bleiben wir deutsch in der Treue, deutsch in der Sitte, deutsch in der Gesinnung, deutsch vor allem in der Anhänglichkeit an deutsche Cultur. Diese bleibt der Leuchtturm, der seine Strahlen sendet in den Tagen der einbrechenden Geistesnacht! —

Rundschau.

[Parlamentarische s.] Gestern versammelten sämtliche Fractionen der Rechten ihre Gesinnungsgenossen, um dem Executivcomité der Rechten Informationen über die endgiltige Statuirung des parlamentarischen Arbeitsprogrammes zu geben. Die Regierung wünscht das Unfallversicherungsgesetz, das Budget und die Gebührennovelle zu erledigen. Die Tschechen verlangen das Congruagesetz, die Polen die Schenkung der bekannten 75 Millionen. Dalmatiner und Slowenen haben ihre Ansprüche noch nicht angemeldet und werden

die glückselige Mutter auf, um mit ihr ein Gespräch zu beginnen. Wie nicht anders denkbar, behandeln wir das heutige Ballfest und über kurz oder lang sind wir bei ihrem Töchterlein angelangt, dessen Grazie wir selbstverständlich unsere Bewunderung zollen. So nebenbei bemerken wir noch, daß auch der Herr Dr. Müller, ihr gegenwärtiger Tanzgenosse eine distinguirte Erscheinung sei. „Doch dem war kaum das Wort entfahren, möcht er's im Busen gern bewahren;“ schon ergreift Frau Mama krampfhaft unseren Arm und flüstert: „Wie, Sie kennen den Tänzer meiner Tochter; ah, das ist interessant.“ „Also Dr. Müller sagten Sie; ah gewiß Medicin doctor dacht' ich mir es doch gleich; und diese Eleganz im Auftreten; stammt jedenfalls aus guter Familie; man kennt ja gleich . . .“ „Pardon, meine Gnädige,“ erlauben wir uns den nicht endenwollenden Redeschwall zu unterbrechen, „pardon meine Gnädige, Sie befinden sich da in einem kleinen Irrthume: Herr Dr. Müller ist ja nicht Arzt, sondern Gerichtspractikant.“ Ein eigenthümliches Lächeln übersog die noch immer hübschen Züge der Gnädigen, aus den man nicht erkennen konnte, ob diese Auskunft sie angenehm berührte oder nicht. Doch wir werden nicht lange darüber im Unklaren gelassen, denn soeben führt

erst dann mit denselben hervortreten, wenn die Regierung oder die Majorität im Verlaufe der Budgetdebatte in eine kritische Situation gebracht sein wird, um dann nach hergebrachter Gepflogenheit den Moment gehörig auszunützen. Der Ministerpräsident bemüht sich, die Dalmatiner zu gewinnen, um die von ihnen gestellten, von ihm schwer erfüllbaren Forderungen entsprechend zu reduciren. Wie verlautet, hat jedoch heuer das dalmatinische Sertett unter Führung des Herrn Klaić nicht die geringste Lust, Rubriken aus seinem Wunschzettel auszustreichen. Sie motiviren dies, indem sie sagen, daß, wenn sie heuer nicht mit sehr ansehnlichen und ausgiebigen Concessionen ausgerüstet nach Hause kommen, keiner von ihnen wieder in das Haus gewählt werden würde; in diesem Falle würde es dann der Ministerpräsident mit noch viel energischeren Elementen zu thun haben, mit denen er sich schwerlich billiger würde abfinden können. In den Kreisen der Rechten beabsichtigt man die Budgetdebatte dadurch abzukürzen, daß man nur eine äußerst minimale Zahl von Rednern der Linken in der Specialdebatte zum Worte kommen lassen will — eine vielgeübte Methode der Rechten. Das Tempo der Berathung soll dadurch ein beschleunigtes sein, und wird nur dann verzögert werden, wenn eine oder die andere Fraction der Rechten mit neuerlichen Forderungen an die Regierung herantritt. — Neben diesen Sonderwünschen wird, wie verlautet, als Gesamtsforderung der Rechten, die Lösung der Frage, betreffend die Decentralisation der Eisenbahnen im Sinne der Majorität, die Zuweisung der gewerblichen Schulen zur Competenz der Landtage und die sich hieraus ergebende Beschränkung in der bisherigen Verwaltung des Unterrichtsministeriums. — Verfasser des Entwurfes, betreffend die administrative Zweitheilung Böhmens ist nicht, wie mehrere Blätter gemeldet haben, Dr. Herbst, sondern Dr. Victor Ruf.

England. [In der Eröffnung der englischen Operationen gegen Osman Digma] ist eine Verzögerung eingetreten, welche es einigermassen fraglich erscheinen läßt, ob es überhaupt zu einem Vormarsche von dem Küstenraum des rothen Meeres landeinwärts kommen wird. Immer stellt es sich heraus, daß England in Egypten mit Sicherheit nur auf seine eigenen Machtmittel zählen kann, und daß die gesammte egyptische Soldateska, ohne Unterschied der Race und Hautfarbe, keinen Schuß Pulver werth ist. Die Negertuppen in Suakim haben revoltirt und müssen nun, damit die Luft rein werde, zurücktransportirt und durch britische Mannschaften ersetzt werden. Wie unter solchen Umständen zwei egyptische Bataillone nach Assuan, befußt

Herr Dr. Müller sein Bräutchen in spe, — denn daß er und sie von dergleichen träumten, konnte der unbefangene Beobachter leicht herausfinden — zu uns zurück. Ehrfurchtsvoll grüßt er Mama, und sie, sie aber dankt ihm kalt, beinahe kälter, als es salonfähig wäre. Sein erstaunter Blick streift uns und wir glauben etwas wie Vorwurf darin zu lesen. Die Strafe unserer Indiscretion folgt auf den Fuß; wir haben es gewagt, die Träume einer Mutter grausam zu zerstören und werden dafür entlassen, bevor es uns noch möglich war, mit der schönen Tochter Worte zu wechseln. In die Herreninsel zurückgekehrt, stürzt Dr. Müller auf uns zu: „Unglücklicher, was haben Sie gemacht? Wer gibt Ihnen das Recht, sich in meine Angelegenheiten zu mischen? Hier ist übrigens nicht der Ort dies auszumachen; mein Herr, wir treffen uns . . .“ Wir beileben uns natürlich diese liebenswürdige Ansprache, welche sich in eine ganz solemne Forderung zuspitzen droht, schleunigst zu unterbrechen und dem Erboften wahrheitsgetreu Bericht zu erstatten. Er hört uns ruhig an und seufzt zum Schluß tief auf: „Wär' ich nur Mediciner geworden!“

Ja so ist es heute auf den Bällen; nur jene jungen Herren werden von den Eltern gerne gesehen, welche durch ihren Beruf Aus-

Deckung dieses Punktes, entsandt werden können, ist schwerverständlich und wohl nur dadurch zu erklären, daß jeder britische Soldat, der in Kairo entbehrlich ist, zur Verstärkung des Expeditionscorps nach Trinitat geschickt wird. Dort liegt für die Dauer der nächsten Wochen der Schwerpunkt der militärischen Entscheidung.

Rußland. [Panславistische Kundgebung.] Der neuernannte Adlatus des Generalgouverneurs von Wilna, General Rabonow, bezeugt Lust, als Apostel des Panславismus in die Fußstapfen des verstorbenen General Skobelew zu treten. Am 22. Februar hielt er in Wilna an seine Untergebenen eine Antrittsrede, welche nach der „russischen Petersburger Zeitung“ etwa den folgenden Inhalt hatte: „Ich begrüße Sie in der Hoffnung, in Ihnen wahre Russen und eine thätige Hilfe zu finden! Um späteren Mißverständnissen zwischen uns vorzubeugen, will ich Ihnen gleich sagen, welchen Weg ich einschlagen werde. Ich will in allen Dienenden „Russen im Geiste wie im Herz“ sehen, Leute, welche sich ihres russischen Namens nicht schämen und in dieser Richtung thatvoll wirken. Wer sich der russischen Richtung schämt, sich vernachlässigt, ist mir keine Hilfe, kein Mitarbeiter! Ich will nur mit russischen Leuten, die durch dieses Bewußtsein stolz sind, Hand in Hand gehen. Wenn wir auf diesem Wege Menschen anderer Stimmung begegnen, mögen sie selbst in goldenen Karossen fahren, so müssen diese Wagen ausweichen; sollte das aber einer derselben nicht thun, so legen wir uns mit der Brust auf den Weg. Die Todten kennen keine Schande.“ Solche Pronunciamentos entschieden politischer Tendenz sind stets ein böses Anzeichen für den in der Armee herrschenden Geist.

Norwegen. [Ministerverantwortlichkeit.] Das norwegische Reichsgericht hat den Ministerpräsidenten Selmer zur Absetzung und Zahlung einer bedeutenden Geldbuße verurtheilt, weil er dem König zur Ausübung seines Vetorechtes gerathen hat. In Christiania ist gegenwärtig fast die ganze königliche Familie versammelt, nachdem Ende voriger Woche auch der Kronprinz, der während der Abwesenheit des Königs in Schweden die Regentschaft führte, sowie der Prinz Karl dort eingetroffen sind. Wie das officöse „Stockh. D. B.“ berichtet, hat der König ausdrücklich die Gegenwart des Kronprinzen in der norwegischen Hauptstadt und seine Theilnahme an den abzuhaltenden Staatsrathungen verlangt, in welchen bezüglich der inneren politischen Lage Norwegens entscheidende Beschlüsse gefaßt werden dürften. In Schweden führt zur Zeit der Staatsrath Löwen die Regentschaft.

nicht haben, am frühesten sich einen Hausstand gründen zu können; alles Andere zählt nichts, ausgenommen, es wäre Fortuna schon an ihrer Wiege gestanden, was diesen Glücklichen den Vorzug vor allen Mitbewerbern einräumt. Gegenwärtig ist es unzweifelhaft der Stand der Medicinmänner, der in dieser Richtung zu den beliebtesten zählt. Der geradezu colossale Besuch der diesjährigen Medicinerkränzchen gab lebhaftes Zeugniß für unsere Behauptung; hier wurde viel, sehr viel Waare ausgebaut, es war entschieden das — Versorgungsfränzchen dieses Carnevals. Junge Doctoren, solche die es bald werden oder doch werden könnten, endlich eine wenn auch reizende Schaar versorgungsbedürftiger Mädchen und die dazu gehörigen von der „An den Mann-Bringungs-Sucht“ befallenen Mütter. Allen diesen wünschen wir, daß ihnen das Kränzchen die Hoffnungen erfüllt haben möge, mit denen sie den Saal betreten haben mochten.

Diese Signatur, die sich bei allen Unterhaltungen der fashionablen Welt wiederfindet, diese Signatur wird dem eingangserwähnten „Frauentränzchen“ sicherlich gefehlt haben. Die Versorgungswuth hat in dieser fröhlichen Gesellschaft sicher nicht Entree erhalten und darum glauben wir, daß es am gemüthlichsten war. Spectator.

Correspondenzen.

Graz, 27. Februar. (D.-G.) [Faschingsende.] „Wir müssen unseren deutschen Nachbarn zwar nicht Alles nachmachen, aber die Veranstaltung eines Maskenzuges, wie dieselben im Deutschen Reiche sehr beliebt sind, können wir doch versuchen“ — so sagte in einer Annonce das Maskenzugs-Comité. Diese wahrscheinlich sehr unüberlegte Phrase, die vielleicht geistreich hätte klingen sollen, ist eine rohe Beleidigung aller Deutschen, im Reiche, wie bei uns; sie ist zugleich ein bodenloser Unsinn. Denn sie heißt, aus der Gedankenlosigkeit in ehrliches Deutsch überseht, nichts anderes als: Das was die Deutschen im Reiche für gewöhnlich thun, sind Dummheiten, die wir (vom Comité) nicht nachmachen wollen; mitunter jedoch machen doch auch die Deutschen im Reiche etwas Vernünftiges, d. i. die Narrheit eines Maskenzuges, und die wollen wir nachmachen. Die Maskenzüge in Deutschland sind aus alter Zeit herkommende Volksfeste, voll Ursprünglichkeit und Eigenart, mit großen Mitteln, großer Sorgfalt und lange vorher schon vorbereitet, an denen sich alle Schichten der Bevölkerung lebhaft beteiligen; sie sind die Narrheit eines sonst sehr ernsten und besonnenen Volkes, das sich einmal dem Uebermuth hingeben will. Solche Aufzüge lassen sich nicht durch eine 6 Tage vorher von einem unbekanntem Comité veröffentlichte Annonce in Scene setzen, wobei man nur wußte, daß Anmeldungen beim Schustermeister Späth angenommen werden. Sutor, ne ultra eripidam! Gegen einen Maskenzug hätten wir nichts einzuwenden, wohl aber gegen die klägliche Motivirung im ersten Satz der Ankündigung; denn wir Deutsche denken von unseren Brüdern im Reiche besser als das Comité, und glauben, daß es sich geziemen würde, zunächst die tausend guten Seiten der Deutschen nachzuahmen, bevor wir ihre Maskenzüge imitiren. Der gestrige Zug, den anzusehen ganz Graz auf den Beinen war, fiel auch so aus, wie er bei diesen Vorbereitungen ausfallen konnte. Es wurden eine Menge Stimmen des Unwillens laut, wie man die Bevölkerung so zum Besten haben konnte. Ujeh! Holler, Gschmas, Mist! das waren so die drastischen Kritiken dieses Zuges, dessen Zusammensetzung zu prüfen sich nicht der Mühe lohnt. Der Grazer hat überhaupt mehr Ehrlichkeit und Gemüthlichkeit, als Wig; bei diesem Arrangement konnte nichts anderes herauskommen, als diese nicht fingirte, sondern

Gespräch zweier Spitzbuben

über die Freiheit des menschlichen Willens. Von Ludwig Anzengruber.*

Saßen da ein Paar unverbesserliche Spitzbuben wieder hinter Schloß und Riegel. Unter Kollegen benannte man den einen „Höher-Peter“, weil er ein baumlanger, hagerer Mensch war, und den anderen „Räum'-aus-Ferdl“, seiner Geschicklichkeit halber. Auf diese Rufe waren sie gewohnt zu gehen, an ihre Geschlechtsnamen wurden sie nur zeitweilig, aber dann in höchst unangenehmer Weise erinnert, wenn über sie im Gerichtssaale verhandelt wurde.

Der „Höher-Peter“ hatte eine neugierige Hand und bekam leicht den Krampf in den Fingern; die Hand forschte leidenschaftlich gerne dem nach, was in fremden Taschen steck, und wenn dabei unglücklicherweise die Finger einem Krampfanfalle unterlagen, so zogen sie heraus, was eben zwischen sie gerathen war. Der „Räum'-aus-Ferdl“ dagegen war ein Märtyrer seiner Höflichkeit. Er trug sich nämlich mit der Absicht, wohlhabenden Leuten seine Aufwartung

*) Dieses köstliche Stückchen entnehmen wir dem neuesten Werke Ludwig Anzengruber's. Dasselbe betitelt sich: „Allerhand Humore, Kleinbäuerliches, Großstädtisches und Gefabeltes.“ (Leipzig, Breitkopf und Härtel 1883.)

leibhaftige Narrheit. Des Pudels Kern liegt wo anders: der Verein „Industriehalle“, von dem auch dieser Maskenzug auszugehen schien, steht auf sehr schlechten Füßen, wie es ein offenes Geheimniß ist. Nun, wenn er heuer mit den zahlreichen Festen in der Industriehalle kein Geschäft gemacht hat, dann wäre ihm wahrlich nicht zu helfen. Wir glauben und wünschen es ihm jedoch herzlich, daß die heurige Bilanz eine günstige werden wird, denn es herrschte bei all' den Festen ein riesiges Gedränge in der Industriehalle. Von diesem Gesichtspunkte aus könnten wir auch den Maskenzug verzeihen, denn auch er hat „gezogen“; doch bitten wir, daß künftige Annoncen dieser Art nicht mehr so gedankenlos redigirt werden, wie die letzte.

Windisch-Graz, 27. Februar. (D.-G.) [Die pfarrherrliche Ohrfeige.] Unter diesem Schlagworte berichtete seinerzeit Ihr Blatt, daß der Stadtpfarrer in Windischgraz Herr Dr. Josef Suc einen Knaben geohrfeigt und wegen der dem Knaben zugefügten Beschädigung zu 20 fl. Geldstrafe eventuell 4 Tagen Arrest sowie zur Tragung der Proceßkosten verurtheilt worden sei. Dieses Urtheil fand seine Bestätigung in allen Instanzen. Bekanntlich hat Herr Dr. Suc, als Sie diese Affaire veröffentlichten, eine Berichtigung bezüglich der Stärke der Ohrfeige eingesandt. Daß dieselbe wie Sie schon seinerzeit richtig bemerkten, nicht sanften Firmungstreichern gleichen, erhellt am besten der Umstand, daß die Eltern, welche mit ihren Schadenersatzansprüchen auf den Civilrechtsweg verwiesen wurden, eine Entschädigung von 100 fl. verlangten. Am 14. d. fand nun die diesbezügliche Verhandlung statt. Der sonst recht streitbare Herr Pfarrer zog es diesmal vor, sich durch den Advocaten Dr. Drosel aus Marburg vertreten zu lassen. Letzterer vermochte jedoch den Herrn Pfarrer trotz dessen Siegeszuversicht nicht zu retten. Die pfarrherrliche Ohrfeige wurde auch im Civilrechtsweg sachfällig und dadurch diese leidige Angelegenheit, welche sich fast 3 Jahre wie eine Seeschlange hinzog, zum Abschlusse gebracht. Noch war die Freude unserer Einwohnerschaft über diesen Ausgang nicht verräucht, als ein neues Localereigniß auf die Bildfläche kam und nunmehr den ausschließlichen Gesprächsstoff in dem sonst idyllischen Städtchen am Fuße der Urchel bietet. Der Held desselben ist abermals unser Kömmling. Vor circa einem Jahre hatte sich nämlich der Gedachte anlässlich des Fenstereinwerfens an Seine Exzellenz den Statthalter um polizeiliche Hilfe gewendet und in der betreffenden Zuschrift unter Anderem seine großen Verdienste um die Stadt angeführt und auch dargethan, daß es

zu machen und sie um eine Unterstützung anzufragen, damit er sich ehrlich durchs Land bringen könne. Aber seine Bescheidenheit sagte ihm, daß er durch seine Anwesenheit leicht lästig fallen dürfte und so besuchte er denn die Leute, wenn sie abwesend waren, und nahm aus der Wohnung nur einige Kleinigkeiten mit, von denen er dachte, — er hatte eben auch eine etwas lebhaftere Phantasie — daß man sie ihm auf dringendes Bitten ohnehin geschenkt haben würde. Es war auch nie mehr, als ein einzelner Mann fortzuschaffen konnte.

Die Beiden also hatten, wie es in der Spitzbubenprache heißt, wieder einmal „Unglück gehabt“, denn daß ihnen nach Recht geschehen sei, das wollen sie nicht Rede haben und sind in dem Punkte gewissen Weibern gleich, die, obwohl sie durch Leichtsinne allen Anlaß geben, über die Strenge ihrer Männer sich höchst unglücklich fühlen, mit ein paar Thränenrüssen und etlichen leidenschaftlichen Anklagen gegen das Geschick helfen sich diese langhärigen Spitzbuben jed'mal über Derlei hinweg, während es bei den langjährigen gar nur der Mischung von ein Theil Seufzern und doppelt so viel Flüchen braucht, damit so Einer wie es in den alten Bänkelsängerliede heißt:

Gücklich ist
Wer vergift,

sein Verdienst sei, daß so und so viel tausend Gulden in der Sparcasse abgeschrieben worden seien. Diese beabsichtigte oder unbeabsichtigte Denunciation hatte eine Untersuchung zur Folge, welche ergab, daß der seinerzeitige Sparcasse-Ausschuß durch statutenwidriges Vorgehen, durch Ankauf ziemlich verfrachter Loose im Jahre 1872, wirklich einen Schaden von mehreren tausend Gulden verursachte, welcher laut höheren Auftrages von den damaligen Sparcasse-Ausschußmitgliedern zu ersetzen ist. Dr. Suc hat sich nun beeilt als Factotum der gegenwärtigen Bezirksvertretung am 20. d. seinen Rechtsfreund Dr. Drosel kommen und die Klage gegen die gedachten Ausschlußmitglieder anstrengen zu lassen. Selbstredend erregte dies allgemeines Aufsehen. Allein die pfarrherrliche Freude dürfte nicht von langer Dauer sein, denn, wie verlautet, soll der diesbezügliche Rechtsanspruch bereits verjährt sein. Wenn dies der Fall ist, dann wird sich darüber wohl Niemand freuen, als vielleicht der hieher citirte Rechtsfreund. Herr Suc würde jedoch aus der Geschichte wieder die Lehre ziehen können, daß allzugroßer Berufseifer häufig schade und das Ansehen beinträchtigt, wie er ja solches erst kürzlich erfahren mußte. Vor sechs Wochen starb hier nämlich die greise Mutter des allseits beliebten Dechantes und Stadtpfarrers Herrn Randut in Marburg. Der Zufall fügte es, daß gerade an dem Tage wo die Beerdigung stattfinden sollte, eine Bezirksschulrathssitzung ausgeschrieben war. Was thut jedoch unser berufseifriger Herr Pfarrer? Obwohl es hier alter Usus ist, bürgerliche Leichen stets Nachmittags zu beerdigen, so wollte doch der collegiale Herr Pfarrer, um ja nicht die Sitzung, in welcher nationales Garn gesponnen wird, zu versäumen, — um 9 Uhr Vormittags das Begräbniß vornehmen, weil, wie er sich gegenüber der Geistlichkeit ausdrückte, die Sitzung wichtiger sei, als dem Conduct beizuwohnen, also, sein officium zu thun, ganz abgesehen davon, daß die verstorbene Hausbesitzerin die Mutter eines hochgeachteten Dechantes war. Doch was kümmern einen Suc die vorjährigen Synodialbeschlüsse bezüglich der officia mere civilia, die ihm entschieden mehr am Herzen liegen, als die officia, wenn sie auch nur mit fürstbischöflicher Zustimmung ausgeübt werden dürfen. Erst nach wiederholten Vorstellungen ließ er sich bewegen den Conduct am Nachmittage zu gestatten. Welcher Theilnahme und welch hohen Ansehens sich der hochw. Dechant hier erfreut, bewies die außerordentlich zahlreiche Betheiligung an dem schönen Leichenbegängnisse. Die ganze Stadt, sämtliche Vereine und Behörden gaben das letzte Ehrengeleite, nur der eigene Pfarrer zog es vor, sich durch die für ihn viel wichtigere nationale Sitzung dem officium zu entziehen. Daß

Was nicht mehr zu ändern ist.

Geseufzt und geküßt hatten der „Höher-Peter“ und der „Räum'-aus-Ferdl“ bereits ihr rechtshaffen Theil, und als sie jetzt einigermaßen beruhigt und getröstet auf ihren Brittschen lagen, fühlten sie das Bedürfnis nach einer unterhaltenden Ansprache.

Aber auch da, erst das Geschäft, dann das Vergnügen.

„Kommst Du manchmal zum Bücherlesen?“ fragte der „Räum'-aus-Ferdl“ von seiner Brittsche nach der seines Zellengenossen hinüber.

„Wißt nit wie,“ sagte der „Höher-Peter.“ „Bücher führt selten Einer im Sacke mit; würd' mich auch hüten, darnach z' greifen, Ander's is mir lieber.“

„Freilich,“ nickte der Ferdl. „Aber laß' Dir erzähl'n. Bei mein' letzten Einbruch — er war noch gar nit aufkommen, aber daß s' in ein'm Aufwaschen geht, hab' ich'n freilich z' Protokoll geb'n, dö handvoll d'rauf hat auch nit mehr am Strassab g'ändert und mir is just der Milderungsgrund des G'ständnisses ang'standen — bei dem Einbruch also hab' ich vom Tisch im Salon a Broschur mitgeh'n lassen, dö hat mich verinteressirt. Freundel, für Ein' von unser'm G'schäft wär' das a Glück, wann

die Bevölkerung über ihren rücksichtslosen Hirten tief indignirt, ja geradezu empört war und ihrer Empörung in nicht gerade schmeichelhaften Worten Luft machte, kann die anwesende Geistlichkeit aus der Umgebung bezeugen. Wie ich von verlässlicher Quelle erfahre, soll über dieses Vorgehen beim Fürstbischöfe Beschwerde geführt werden. — Herr Doctor Suc hat überdies auch bei seiner Leibgarde Malheur, wie Folgendes zeigt: Die hiesige Bezirkssparcasse besteht schon seit vielen Jahren. Die betreffenden Functionäre verlangten bisher nie eine Entschädigung. Sie betrachteten ihre Stellen eben als Ehrenämter. Die bisherigen Directoren, wie Adolf Bouvier, R. v. Naredi, haben für ihre großen Mühen nie etwas begehrt. Herr Dr. Suc will indeß keinen so billigen Director abgeben, er will für den Bezirk nichts umsonst thun. Und so stellte denn in der letzten Sparcassa-Sitzung einer seiner Mameluken den Antrag, dem Herrn Pfarrer für seine Mühewaltung eine Entlohnung von 600 fl. zu geben und ihm für die Folge einen Jahresgehalt von 300 fl. auszusetzen. Der Anwalt gewann indeß im Directorium nur 3 Stimmen und trotz der nationalen Majorität und trotz der Drohung des Austretens fiel der Antrag durch.

St. Marcin bei Erlachstein, 23. Februar. (D.-G.) Kanzelmißbrauch eines slovenischen Dichters. Den Wunsch der Regierung, alle Staatsbürger in ruhiger Eintracht leben zu sehen, — findet gewiß jeder mann vollkommen begreiflich. — Wie es daher eine Regierung dulden kann, daß offen von der Kanzel im geweihten Gotteshause, an der Stätte des Friedens Politik gemacht und Verhehung von ruhigen Staatsbürgern gegen einander betrieben werden darf, — ist uns vollkommen unerfindlich. Oder ist es etwa nicht eine evidente Hege und ein evidenter Kanzelmißbrauch, wenn der hiesige Caplan Aškerc in der Kirche predigt, „die Mitglieder des deutschen Schulvereines kauften sich um einen Gulden Ehre, sie seien keiner Ehre werth“ u. ? Dieses noch unerfahrene Herrchen scheint von Ehre sehr verwirrte Begriffe, — im übrigen aber gar keine Ahnung davon zu haben, worauf jedwedes gesellschaftliche und staatliche Zusammenleben fußt — nämlich gegenseitiger Achtung von Person und Eigenthum. Was bleibt beim Wegfall derselben, als Mord, Raub, Diebstahl u. Was der deutsche Schulverein an der christlichen Lehre vorbrachte, haben wir noch nicht ergründet; ebenso werden wir in der Bibel vergebens nach dem deutschen Schulverein suchen, um denselben als etwaiges Kanzelthema zu erklären. Daß die hiesige Bevölkerung durch ein solches Gebahren von Seite der Geistlichkeit vollständig demoralisirt wird,

alle Leut so denken möchten, wie derselbe Schreiber.“

„No, was schreibt er denn?“ fragte der lange Peter.

„Obendrein muß wissen, daß der Mann a ordentlicher oder gar a außerordentlicher Professor is! Er schreibt, daß der Mensch eigentlich kein' freien Willen hätt' daß Alles, was Einer thut und treibt, von einer Verketzung von lauter Umständen herrührt, und an derer Ketten hängt unser Willen, und da gib't's dö's nit, daß Einer kann, wie er will, sondern er will, wie er muß!“

„Da kennt sich kein Teuzel aus.“

„Warum denn nit? Sei nit dumm! Einfach. Verstehst, Du bist a Dieb.“

„Räum'-aus-Ferdl! Ich rath' Dir's!“

„Na, unter uns, ohne Beleidigung.“

„Dös is was anders, also weiter um a Haus.“

„Wie bist's word'n?“

„No mein, wie man stiehlt, das wirst doch selber wissen; man greift Ein'm in d' Taschen und zieht, was sich vorfindt.“

„Dös versteht sich. Ich mein, hat Dich die Noth dazu trieb'n?“

liegt auf der Hand. Die verehrlichen Leser werden staunen, wenn wir ihnen sagen, daß der genannte Caplan von den Nationalen als großer slavischer Dichter gepriesen wird. Jeder jedoch, der eine poetische Gefühlsergießung dieses angeblich poetisch beaderten Herrchens in die Hand bekommt, wird sofort einsehen, was es mit dieser Dichtergröße für ein Bewandniß habe; dieselbe, wie mit allen Größen der Slovenen, bei denen ein Gebetbücherfabrikant schon ein großer Schriftsteller und ein gewöhnlicher „Reinischmied“ ein genialer Dichter ist. Wir hätten dies nicht erwähnt, wenn wir nicht vermuthen müßten, daß sich der Genannte durch das besagte Gebahren als Nationalheiliger berühmt machen will, — weil ihm dies bisher wahrscheinlich trotz seiner angeblich so „schönen“ Gedichte noch nicht gelungen. Wie schon große Geister ihre Eigenthümlichkeiten haben, — so auch der genannte Caplan. Selber hat nämlich die „gebildete“ Eigenthümlichkeit, es stets zu übersehen, wenn jemand vor ihm den Hut zieht und in deutscher Sprache begrüßt. Wir haben eigentlich gegen diesen Bildungsausdruck nichts einzuwenden, da wir uns bei der ohnedies feuchten Witterung das Hutabziehen ersparen; wir wollen dies nur zur besseren Charakterisirung des besagten Dichters anführen. Wir sind nur neugierig, ob der besagte Caplan bei der nächsten Weinsammlung sein Dichteriidom versteht, oder ob selber nicht etwa irrthümlicher Weise auch bei deutschen Weingartbesitzern „absammeln“ läßt; können sich ja auch Dichter irren! Schließlich erklären wir dem genannten Caplan, daß es uns vollkommen gleichgiltig ist, welche und wie viele Gedichte derselbe „fabricirt“, ersuchen ihn jedoch, uns Deutsche in Ruhe zu lassen!

Kleine Chronik.

[Mafenaustritt von Alumnem.]

Das griechisch-katholische Seminar war in Lemberg vorgestern der Schauplatz turbulenter Szenen, die mit dem Austritte sämtlicher Alumnem des ersten Jahrganges (90 an der Zahl) aus der geistlichen Lehranstalt endigten. Nach der Darstellung der polnischen Blätter soll unter den Alumnem schon seit längerer Zeit wegen ihrer Behandlung durch den Seminar-Vorsteher Mißstimmung geherrscht haben. Die Gazeta Narodowa behauptet sogar, daß die Candidaten der Theologie in dem schlecht dotirten Institut-Gebäude phisisch geradezu verkümmerten. Den unmittelbaren Anlaß zur erwähnten Demonstration vom gestrigen Tage gab die Relegirung eines Alumnem, der unbegründeterweise verdächtigt wurde, bei einem Carnevalsfeite im Seminar sich über einen der Institutsleiter lustig gemacht zu haben. Von verschiedenen Seiten war man bemüht, die Sache zu applaniren.

„Nein, aber Geld hab' ich braucht, daß ich mein Madel ausfüh'r'n kann z' Ostern.“

„Also aus Neigung, und 's Madel war der Anlaß, d' Lieb der eine Umstand, 's Ausfüh'ren der andere, d' Osterfeiertag' wieder einer, da hast d' ganze Ketten. Du wärst gar kein Dieb nit word'n, wär' dö's Madel nit g'west.“

„Ober ein' Andere.“

„Also wann kein Madel auf der Welt wär', wärst keiner wor'n no sein ihrer viel tausend Millionen auf der Welt, folglich mußst a Dieb werd'n dö's war Dir so gut wie bestimmt.“

„Na ja, so 'riegt die Sach' a G'sicht und a Farb'.“

„Und heut' bist noch einer! Warum?“

„Ferdl! Ich sag' Dir's!“

„Aber ohne Beleidigung.“

„Ja so. Warum ich heut' noch einer bin? Weil ich nit anders g'lernt hab'.“

„Da hast es, die geringe Bildung is der Anlaß, die Secatur von dö Behörden is der eine Umstand, das ewige Einsperr'n der andere, daß der Mensch nit von der Lust leben kann, wieder einer; da hast d' ganze Kette beinand', darum mußst auch a Dieb bleiben wollen, ob Du magst oder nit.“

allein bis zur Stunde blieben alle zu diesem Zwecke unternommenen Schritte erfolglos.

[Zu den Gemeinderathswahlen der Residenz.] Die Neuwahlen, die für den Gemeinderath vorbereitet werden, dürften erfreuliche Facta im Interesse des Deutschthums aufweisen. Denn auch in jenen Kreisen, die bisher keine entschiedene Gesinnung bekundeten, beginnt allmählig das Erkenntniß der Nothwendigkeit, für das Deutschthum einzutreten, festen Fuß zu fassen. Ja, der Umstand, daß man von den Gemeinderathscandidaten ausnahmslos ein offenes Bekenntniß ihrer deutschen Gesinnung verlangt, daß man jene politischen Zwisternaturen, die ihren Mantel nach den in höhern „Regionen“ wehenden Wind bald dahin, bald dorthin drehen, nicht länger dulden will, wird bewiß in den Herzen aller Deutschen einen lebhaften Wiederhall wachrufen. So z. B. hat sich Dr. Lueger, der bisher auf der Landstraße einen bedeutenden Anhang hatte, durch seine undeutsche Haltung die Sympathien der Bevölkerung verschert und wird infolge dessen nicht mehr gewählt werden. — Der Club der Vereinigten Linken hält n. ch den Faschingsferien heute wieder Sitzung und wird die Tagesordnung der Haus-sitzung berathen.

[Proceß Dr. Reminar.] Vorgestern wurde in Wien der Proceß gegen den Cotillonprofessor Dr. Reminar zu Ende geführt. Die Frage, ob sich der Genannte des Verbrechens des Betruges schuldig gemacht habe, wurde mit 7 Stimmen bejaht, die verschuldete Crida einstimmig bejaht, die Verleitung zum Mißbrauch der Amtsgewalt mit 11 gegen 1 Stimme verneint. Der Gerichtshof sprach daher Reminar von dem Verbrechen des Betruges und der Verleitung zum Mißbrauche der Amtsgewalt frei, verurtheilte ihn aber wegen Vergehens der verschuldeten Crida zu sechs Monaten strenger Arrestes.

[Brautwerbung im Gerichtssaale.] Ein Fall, wie der nachfolgende, dürfte sich wohl noch selten zugetragen haben. Vor einigen Monaten stand vor dem Brüner Schwurgerichte ein bildhübsches junges Mädchen unter der Anklage des Kindesmordes. Unter Thränen gestand die Aermste, von ihrem Stiefvater, dem ehemaligen Bürgermeister in Medlanko, Johann Tschnowsky, verführt worden zu sein. Sie wurde damals von Dr. Stransky vertheidigt, vom Kindesmorde freigesprochen und nur wegen eines geringeren Vergehens zu einer mehrwöchigen Freiheitsstrafe verurtheilt. Während der ganzen Verhandlung ließ einer der Geschworenen, Namens Weidhofer, ein wohlhabender Grundbesitzer in Mardorf, kein Auge von dem schönen Mädchen, und siehe! kaum hatte sie die Strafe verbüßt, als er sie aufsuchte und ihr gestand, welchen Eindruck sie während der Verhandlung

„Hörst, Räum'-aus-Ferdl, glaubst Du d'rauf?“

Der Gefragte nickte ernst.

Da lachte der „Höher-Peter“ und drauf schallte auch von der Britsche des „Räum'-aus-Ferdl“ her ein helles Gelächter.

„Ich mein nur, 's wär' gut, wenn d' andern Leut' d'ran glauben möchten.“

„Pfaff Du!“ schrie der lange Taschendieb. „Was wär denn damit auch g'wonnen? Nix, gar nix, sag' ich Dir. Warum sperret man uns denn ein? Dö Paragraphen sein der Anlaß, der Schandarm' ist ein Umstand, der Richter der andere und der B'schließer is auch einer, da haßt wieder d' ganze Ketten fertig, und zwischen uns und dö Andern bleibts allweil d' alte Haub'n, wann D' auch 's Futter herauskehrst! Du und Dein Professor könnt mit der Weisheit einpacken. Ob ich kann, wie ich will, oder will, wie ich muß, da frag' ich ein Teufel danach; wann von einer Verletzung von Umständen herrührt, daß wir stehen müssen, so rührt halt auch von einer Verletzung von Umständen her, daß uns die Andern einsperren müssen!“

auf ihn gemacht. Bald wurde aus den Beiden ein Liebespaar, dann ein Brautpaar und — ein Ehepaar!

[Türkisch.] Wie der „Terdjomari Hakikat“ in Constantinopel mit einer Art Jubel ankündigt, sei es nicht unwahrscheinlich, daß der türkische Kriegsminister noch im Laufe dieses Monats der Garnison der Hauptstadt den rückständigen Sold vom vergangenen August ausbezahlen wird.

[Wißheirathen.] Die englische Aristocratie befindet sich seit einigen Monaten in großer Aufregung, weil einige junge Lords sich unter ihrem Stande zu verheirathen gedenken. Es wurde berichtet, daß Lord Garmoyle von der Schauspielerin Fortescue wegen Bruchs eines Eheversprechens verklagt wurde. Der Herzog von Richmond, welcher sich am entschiedensten gegen die Ehe eines Lords mit der Tochter eines respectablen Kaufmanns ausgesprochen haben soll, vergaß wohl seinen Ursprung. Ludwig Macaulay erzählt hierüber folgendes; Ludwig der Bierzehnte schickte eine schöne Französin, eine Madame de Querouaille, nach London mit dem Auftrage, sie solle alles aufbieten, die Maitresse Karls des Zweiten zu werden, um dann die Geheimnisse des Königs nach Paris berichten zu können. Diese Madame Carwell, wie sie die Engländer nannten, wurde die Mutter des ersten Herzogs von Richmond.

[Eine neue Variation des Hobelliedes.] In mehreren Städten Oesterreichs und Deutschlands hat man den fünfzigsten Jahrestag der ersten Aufführung des Raimund'schen „Verschwender“ festlich begangen; in Wien selbst mußte man auf eine solche Feier verzichten. Von den zunächst hiefür berufenen Vorstadtbühnen ist die eine ganz geschlossen, die anderen leiern ihr Operetten- und Poffen-Repertoire maschinenmäßig ab. Dagegen hat in Prag der „Verschwender“-Abend eine besondere Kundgebung veranlaßt. Herr Martinielli sang nämlich als Tischler Valentin folgende Zusatzstrophe zum Hobelliede:

Mein liebes Oesterreich vielbewährt
In Völkerrpolitik;
Deutsch ist dein Dichter, den man ehrt,
Deutsch bist du von Natur;
Doch könnt' man dir die Sprach' entzieh'n,
Dann stünd' es schlimm, o weh!
Dann leg' nur deinen Hobel hin
Und sag' der Welt Ade!

Die Strophe wurde mit stürmischem, nicht endenwollenden Beifall aufgenommen.

[Pariser Köchinnen.] Der „Figaro“ erzählt wahre Schaudergeschichten von den Küchen-Tyranninnen der Weltstadt. Ihr Monatslohn betrage durchschnittlich achtzig Francs; dabei seien die Heldinnen nicht im Stande, ein weiches Ei zu kochen, so daß man leidliche Hausmannskost nur mehr bei den Dorfpfarrern oder bei ein paar alten, ländlichen Hagestolzen findet. Außerdem sind die Nymphen des Kochlöffels nicht allzu große Freundinnen des häuslichen Nachtquartiers, und das Schlimmste an diesem „Niedergang der französischen Küchenzustände“ bleibt die Unmöglichkeit, sich Hilfe zu verschaffen. Eine planmäßige Herabsetzung der Löhne würde zu einem allgemeinen Strike führen zc. So weiß denn Herr Adrien Marx in seinem ernsthaft vermeinten Scherzartikel schließlich nichts Besseres vorzuschlagen, als die Gründung einer Lehrkanzle für kulinarische Wissenschaften am College de France; die Installation von Fachschulen für junge Damen aller Stände und Provinzen; endlich die Veranstaltung einer internationalen Kochkunst-Ausstellung, beziehungsweise die Einbürgerung fremdländischer Nationalgerichte und die Berufung wienerischer, böhmischer, englischer, magyarischer und italienischer Köchinnen an Stelle der unbotmäßigen Pariser Küchentranantanten. Für ein lustiges Singpiel reichen diese Motive vielleicht aus; eine Reform der Dienstbotenwelt aber wird leider Gottes nicht mit Schwänken ins Werk gesetzt. Davon wissen ja wohl auch unsere Hausfrauen ein Klage-lied zu singen.

[Berlegter Nationalistolz.] Die Studenten der Pester Universität haben dieser Tage ein nettes Proßchen ihres ungarischen Patriotismus geliefert. Dr. Alexander Diez,

der Assistent des Professors der Botanik, sprach über botanische Microscopie und zählte dabei unter Anderem die namhafteren Werke auf, die über diesen Gegenstand geschrieben worden sind. Eines ungarischen Werkes erwähnte er nicht, aus dem einfachen Grunde, weil noch nie ein ungarisches Buch über botanische Microscopie geschrieben und gedruckt worden ist. Gleichwohl waren die Herren Studenten höchlich empört über den rücksichtslosen „Schwaben“, der nur deutsche Werke anzuführen wußte! Es entstand ein Gemurr, aus dem Gemurr wurde ein Lärm, und ehe man recht wußte, wie? — war ein Höllentumult fertig. Ob Dr. Diez sich binnen kurzem zu schleunigstem Rückzug gezwungen sah, wie einerseits berichtet wird, oder ob es ihm schließlich gelungen ist, die erregten Gemüther soweit zu beruhigen, daß die Vorlesung sich noch mit knapper Noth zu Ende führen ließ, wie andere Stimmen behaupten, darüber wird wohl nur von ihm selbst oder von den angehenden Gelehrten von Pest Zuverlässiges zu erfahren sein; die Letzteren aber werden keinem „Schwaben“ Rede stehen wollen.

[Weib, dein Name ist Eitelkeit.] Die beiden Giftmischerinnen, die am 3. März in Liverpool gehängt werden sollen, senden, englischen Blättern zufolge, fortwährend bringende Botschaften in die Gefängnis-Kanzlei, in welchem sie Pomade, riechende Seife, Puder, Bänder und dergleichen verlangen. Eines der Weiber hat sogar ein Gesuch an die Prinzessin von Wales gerichtet, worin sie Ihre königliche Hoheit um einen schwarzen Linsey-Anzug für die Execution bittet.

[Die nachstehende Schönheits-Rangliste der weiblichen Hand] rührt von Campencon, dem berühmten französischen Physiologen, her. Die schönsten Hände findet man bei den Irländerinnen; diesen zunächst verdienen die Polinnen den Preis. Die Engländerinnen haben zu fleischige und volle Hände; die Amerikanerinnen zu schmale und lange; die Deutschen zu kurze und zu breite. Was endlich die romanischen Völker anbelangt, so findet man bei den Französinen mehr schöne Hände, als bei den Töchtern Italiens oder Spaniens.

[„Rübenwein“] nennt sich die „neueste“ (?) Errungenschaft unserer Industrie, welche die weintrinkende Menschheit wohl etwas in Alarm setzen wird. Dem „Honnov. Cour.“ geht eine Mittheilung aus Einbeck zu, welche eine neue, wichtige Verwerthung der Zuckerrübe in Aussicht stellt, die das Blatt aber vorläufig noch mit einigem Mißtrauen aufnimmt. Man schreibt dem „Cour.“: „Die nützliche Zuckerrübe, deren Anbau mit jedem Jahre zunimmt, liefert nicht allein den deutschen Zucker, sondern man hat auch neuerdings eine Methode erfunden, daraus einen sehr kräftigen Wein zu bereiten. Herr Fr. Ruhigah hier selbst, bekannt als tüchtiger Oekonom und Branntweinbrenner, fabricirt seit einiger Zeit aus der Zuckerrübe einen sehr wohlschmeckenden Wein, der an Kraft dem Rebensaft nicht nachsteht. Gänzlich fuselfrei und von dem Rübenengeschmacke keine Spur mehr beibehaltend, gleicht der neue Wein im Geschmacke den spanischen Weinen und hat ein liebliches Aroma, bedarf aber einer langen Lagerung, um vollständig zu klären. Wir zweifeln nicht daran, daß das Getränk eine Zukunft hat.“

[Der findige Leichenhändler.] Ein Neger, der in Cincinnati verhaftet wurde, hat gestanden, daß er mit einem Helfershelfer einen anderen Neger sammt Weib und Adoptivtochter ermordet, um die Leichen an das medicinische Collegium zu verkaufen, wo ihm für jede Leiche 15 Dollars gezahlt wurden. Dem Collegium wird keine Schuld beigemessen.

[Eine Höllenfahrt.] Ein Graf beging das Wiegenfest seiner Tochter auf seinem Gute. Der Schulmeister war mit seiner Schulschule unten im Zimmer aufgestellt, mit der Weisung, daß er, so wie er die Gläser klingen hörte, mit seiner Jugend ausrufen soll: „Und unsern gnädigen Herrn auch, und unserer gnädigen Frau auch, und unsern Herrn Gerichtsverwalter auch!“ — Die Tafel war zu Ende

und der Bediente kam mit Champagnergläsern, stolperte, die Gläser fielen zu Boden und der Graf donnerte ihn an: „Hol ihn der Teufel!“ Der Schulmeister, welcher die Gläser klingen hörte, rief nun mit seiner Schuljugend aus voller Kehle: „Und unsern gnädigen Herrn auch, und unsere gnädige Frau auch, und unseren Herren Gerichtsverwalter auch!“ — „Eine Höllenfahrt in pleno,“ sagte der Graf und lachte.

[Aus der Schule.] Bei der geographischen Besprechung Amerikas wird auch der Entdecker dieses Erdtheils genannt. Die Lehrerin fragt: „Wer war Columbus?“ Sofort meldete sich eins der vielen „Elschen“ und antwortete freudig: „Columbus war ein Vogel!“ Nachdem das allgemeine Gelächter verrauscht, wird ermittelt, daß Elschen von seinem Standpunkte aus Recht hatte. „Ich habe,“ so erklärt die Kleine verschämt, „im Lesebuch meiner älteren Schwester eine Ueberschrift gesehen, die heißt: „Das Ei des Columbus.“

[Berliner Wig.] Vater: „Junge, zieh mir mal die Stiefel aus; mir brennen die Beene fürchterlich.“ Junge (nachdem er die Stiefel ausgezogen und betrachtet hatte): „Na, Vater, des is doch keen Wunder, wenn Dir die Beene brennen, Du loofft ja schon uf die Brandsohlen.“

Deutscher Schulverein.

Wien, 28. Februar 1884. Der dieswöchentlichen Sitzung des engeren Ausschusses wurde die erfreuliche Mittheilung gemacht, daß auch der Gemeinderath von Graz in seiner letzten Sitzung am Montag den 25. d. M. die Abhaltung der diesjährigen Hauptversammlung des deutschen Schulvereines in Graz auf das lebhafteste und wärmste begrüßt hat. Zugleich wurde von der Vereinsleitung mit Rücksicht auf zahlreiche Anfragen Vorsorge getroffen, daß außer den Delegirten auch sonstige Mitglieder oder Freunde des Vereines an allen Veranstaltungen der Hauptversammlungen in ausreichendem Masse theilnehmen können. Aus den Bewilligungen verdient Erwähnung die Bestimmung eines Credits zu einem Schulbau in Böhmen und die Subventionirung eines Privat-Kindergartens ebendasselbst. Für die Vereinschule in Eisenbrod (Böhmen) wurde eine nothwendige Erhöhung genehmigt und an mehreren Orten desselben Landes für arme deutsche Kinder zur Zahlung des Schulgeldes ein ausreichender Betrag eingestellt. Nachdem es ferner gelungen ist, mannigfache Hindernisse, welche dem Schulbau in Podhart entgegen gestanden waren, zu beseitigen, wurde ein Ausschußmitglied mit der Aufgabe betraut, zur Durchführung des Baues an Ort und Stelle persönlich Unterhandlungen zu pflegen, und zugleich auch über Bauangelegenheiten in Holeschowitz dringend nothwendige Erhebungen vorzunehmen. Außerdem wurde über eine Reihe von beantragten Verfügungen der Ortsgr. Prag hinsichtlich der Schulen in Holeschowitz und Lieben endgiltig Beschluß gefaßt, und schließlich für den Schulbau in Masern (Gottschee) die Erhöhung des bewilligten Credits genehmigt. Weiters sind dem Vereine zugestanden: Von Herrn Bürger-schuldirektor Pohl in Rochlitz eine Mineral-sammlung für die Schule in Josefstadt, von der Ortsgr. St. Andrae in Kärnten Spende 1 fl., von der Ortsgr. Reichenau bei Gablenz diverse Spenden 21 fl. 72 kr., von der Orts-gruppe Schwarzenbach in Kärnten an Spenden 4 fl. 01 kr., von der Ortsgr. Schachler diverse Spenden 59 fl. 04 kr., von der Ortsgruppe Worderberg durch Herrn Dr. Caspaar Sammel-schütz 13 fl. 75 kr., vom Leseverein 3 fl., Jux-Licitation 3 fl. 60 kr., Tischgesellschaft durch Herrn Schwenizger 3 fl. 50 kr. und 56 kr., von der Ortsgr. Boskowitz: Ferialclub der deutschen Hochschüler 4 fl., von der Ortsgr. Lobenden: Sammelstücke bei Strohmayer 15 fl. 04 kr., beim blauen Stern 2 fl. 16 kr. Vergnügen 5 fl. 94 kr., Raupenberg 9 fl. 70 kr., Margarethendorf 7 fl. 63 kr., Nieder-Einstiedl 5 fl. 40 kr., Gericht zu Lobendan 10 fl. 88 kr. Rasche 70 kr., von der Ortsgr. Stainz in Steier-

mark an Spenden 14 fl. 40 kr., von der Orts-gruppe Febring: Ungenannt 2 fl., aus Prag: mit dem Motto „Hoffentlich nicht der letzte deutsche Sieg in Prag“ 26 fl., von der Orts-gruppe Proßnitz Spende 1 fl. 40 kr., von der Ortsgr. Trebitzsch, von Kartenspielern in der Bürger-Ressource 10 fl., Cigarren-Licitation im Hotel Kreuz 3 fl. 52 kr., Orangen-Licitation beim Stammtisch im Hotel Kreuz 3 fl. 50 kr. ebenfalls Cigarren-Licitation 3 fl. 05 kr., von der Ortsgr. Mähr.-Osttau: Ertrag des geselligen Abends vom 1. Dec. 1883 fl. 121-20., von der Ortsgr. Schönhof; Tischgesellschaft in Jitner's Gasthof zu Deutschtrebitzsch fl. 1-76 Cigarrenlicitation 3 fl. 58 kr., ebenso Cigarren-licitation durch Herrn Bayer 9 fl., für Kalender 54 kr., sonstige Spende 40 kr., von der Ortsgr. Dallwitz: für Kaiser Josef Bilder fl. 8-68 kr. an sonstigen Spenden 12 fl., von der Ortsgr. Wr. Neustadt an diversen Spenden 86 fl., von der Ortsgruppe Leitmeritz: durch Herrn Wiener in Theresienstadt, Tafelrunde beim deutschen Wirth 11 fl. 20 kr., von deutschen Damen 2 fl. 30 kr., Wette 50 kr., Gründungs-fest des deutschen Kindergartens, Sammlung durch Damen, Strnad und Leitensberger 51 fl. 61 kr., durch Herrn Knöpfmacher 5 fl. 45 kr., von Herrn Kempf 2 fl., von einer Syl-verstergesellschaft in Wien 5 fl., von der Orts-gruppe Rudolfsstadt, für Kalender 75 kr., Wette im Lazensky'schen Gasthause 1 fl. 08 kr., von der Ortsgruppe Hainfeld, durch Herrn Puzke Spende 1 fl. 30 kr.

Locales und Provinciales.

Cilli, 1. März.

[Unser Ausnahmsszustand] bildete in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses den Gegenstand einer Interpellation, welche die Abgeordneten Dr. Foregger und Genossen stellten. Diese Interpellation lautet: Anlässlich einer im Mai 1883 vollzogenen Beschlagnahme schritt die Redaction der wöchentlich zweimal in Cilli erscheinenden Zeitschrift „Deutsche Wacht“ bei der k. k. Staatsanwaltschaft in Cilli um die Bewilligung einer neuen Ausgabe der beschlagnahmten Nummer mit Hinweglassung des incriminirten Artikels, dessen Confiscation, nebenbei bemerkt, vom Gerichtshofe nicht bestätigt wurde, bittlich ein. Dieses Ansuchen wurde mit der Motivirung zurückgewiesen, daß im vorhergegangenen Jahre in einem ähnlichen Falle der „Cillier Zeitung“ trotz der Anordnung, daß die neue Auflage „unverstümmelt“ erscheinen müsse, doch nicht dem Auftrage entsprechend erschienen sei, daß aber eine Verstümmelung darin zu erblicken sei, wenn an Stelle des beanstandeten Artikels die Zeitung unbedruckt oder mit dem Vorvermerk „Confiscirt“ versehen sei. In der übrigens durch nichts gerechtfertigten Annahme der Wiederholung einer solchen „Verstümmelung“ wurde daher die Ausgabe einer neuen Auflage glattweg untersagt. Gegen dieses Vorgehen richtete der Redacteur der „Deutschen Wacht“ unverweilt eine Beschwerde an das Justizministerium, mit der Bitte um entsprechende Weisung an die Staatsanwaltschaft. Eine Erledigung dieser Beschwerde ist jedoch bis heute noch immer nicht erfolgt. Die genannte Zeitschrift darf daher, so oft sie confiscirt wird, eine neue Auflage nicht ausgeben, weil dieselbe ausdrücklich von der presspolizeilichen Beschlagnahme bedroht ist. Die Befertigten erblicken in diesem Vorgehen eines Organes des Justizministeriums eine Verletzung des Pressgesetzes und stellen an den Leiter des Justizministeriums die Anfrage: In welcher Weise rechtfertigt der Minister das Vorgehen des ihm unterstehenden Organes, und aus welchen Gründen hat er es bisher unterlassen, Wiederholungen der ihm bekanntgegebenen Gesetzwidrigkeiten hintanzuhalten?

[Cillier Männergesangsverein.] Wie wir vernehmen wird sich der Cillier Männergesangsverein ungeachtet der Mühen und Opfer, welche ihn die letzte Faschingsliedertafel gekostet hat, keine Ruhe gönnen, sondern schon in dieser Woche mit den Proben wieder beginnen, um noch während der Fastenzeit seine

nächste Production den unterstützenden Mitgliedern als I. diesjährige statutenmäßige Liedertafel bieten zu können. — Unseren letzten Bericht über die Aufführung der Oper „Lenardo und Blandine“ müssen wir in musikalischer Richtung noch ergänzen. Unter den Solisten ist vor allem der Darstellerin der Blandine, des Fräul. D. Bramberger zu gedenken, welche nicht nur eine äußerst liebenswürdige Erscheinung darbot, sondern ihre schwierige Aufgabe auch gefänglich meisterhaft löste; namentlich stellte die große Wahnsinnszene im dritten Acte die höchsten Anforderungen, welche jedoch spielend bewältigt wurden. Die Rolle des Lenardo wurde vom Herrn Dr. Kreipner gegeben und es wäre überflüssig zu erwähnen, daß dies in vollendeter Weise geschah. Selten wird man das hohe b. in solcher Reinheit, Kraft und Dauer vernehmen, als es diesmal wiederholt der Fall war; nach den reizenden Duetten mit Blandine sowie der Sterbeszene belohnte rauschender Beifall die vortrefflichen Leistungen. Vom Könige — Hr. Professor Gubo — konnte man sagen: „Jeder Zoll ein König,“ ohne dem humoristischen Eindrucke, welchen ja auch Könige manchmal machen, nahe zu treten. Seine metallreiche kräftige Stimme, welche besonders in der Schlarfrie sich in tiefster Tiefe entfalten konnte und sein sicheres Auftreten stellte ihn den vorgenannten Solisten würdig zur Seite und in den Ensemblescenen wurde er auch von dem Molch — Herrn von Manner — wacker unterstützt. Von Dilettantenvorstellungen als guter Darsteller bekannt hat Lehner diesmal gezeigt, daß er auch musikalischen Ansprüchen gerecht zu werden verstehe, selbst wenn solche so schwierig seien, wie sie seine Tenorbaritonpartie erheischte. Der Nachtwächter — Herr Schawl — brachte seine kleine aber nette Partie zur vollen Geltung und da der Chor — sowohl Damen als Herren — seiner Aufgabe, die er mit großer Liebe erfaßt hatte, in jeder Beziehung gerecht wurde, so kann man mit aller Sicherheit behaupten, daß es wenig kleinere Städte geben wird, in welchen eine so gerundete Aufführung geboten werden kann. Es gebührt daher Allen, welche sich um diese Aufführung in musikalischer oder scenischer Hinsicht verdient gemacht haben, der aufrichtige Dank aller unterstützenden Mitglieder des Gesangvereines und der bereits vielseitig ausgesprochene Wunsch nach einer Wiederholung der Oper — vielleicht im Theater — erscheint vollkommen gerechtfertigt.

[Theaterbau.] Die vom Architekten Walter verfaßten Pläne für den Umbau unseres Stadttheaters fanden den ungetheilten Beifall des Theaterbaucomités und wurden vergangenen Sonntag nebst dem Kostenvoranschlage dem Stadtamt zur Prüfung und Begutachtung übergeben. Das genannte Amt hat seine diesbezüglichen Arbeiten vollendet und die Pläne mit günstigen und anerkennenden Bemerkungen an das Theaterbau-Comité rückgestellt. Morgen den 2. März findet die Schlussitzung des besagten Comités statt und werden dann die Pläne von Montag den 3. bis Freitag den 7. d. M. im städt. Rathssaale öffentlich zur Einsicht des Publicums ausliegen. An den genannten Tagen werden zwischen 11 und 12 Uhr Vormittag von Seite des Herrn Architekten und des Herrn städt. Ingenieurs über besagte Pläne im genannten Locale die gewünschten Erläuterungen und Aufklärungen erteilt.

[Herr Franz Wehrmuth, Lehrer an der deutschen Schule in Lichtenwald.] welcher begreiflicherweise unter den fanatisirten lauernden Stovenen, wie sie Lichtenwald großentheils besitzt, einen schweren Stand hat, wurde vom Notariatscandidaten Kolschek wegen Beschimpfung beim städt. deleg. Bezirksgerichte in Cilli angeklagt. Sonderbar genug wurde Kolschek zu diesem Schritte durch die brühwarne Mittheilung eines Lichtenwalder Gendarmen bewogen. Der erste Richter sprach Herrn Wehrmuth schuldig. Bei der über die Berufung des Beschuldigten am 27. d. M. stattgehabten Appellverhandlung wurde jedoch das erstgerichtliche Urtheil aufgehoben, und Herr Wehrmuth freigesprochen und Kolschek in den Kostenersatz verurtheilt, und zwar in Anbetracht des Um-

standes, als drei Zeugen übereinstimmend die behauptete Beschimpfung in Abrede stellten.

[Ein Sammelstücke gestohlen.] Man schreibt uns aus Wöllan: Im Gasthause des Herrn Johann Kal zu Wöllan befand sich ein Sammelstücke des deutschen Schulvereines, welcher sammt dem beiläufigen Inhalte von 5 fl. vor circa 14 Tagen gestohlen wurde. Man vermuthet, daß ein verbissener Heißsporn, dem der Schütze schon lange ein Dorn im Auge war, für dessen Beseitigung sorgte.

[Schubwegung.] Im abgelaufenen Monate wurden durch das hiesige Stadtamt 56 Schüblinge expedirt. Die Zahl der von genanntem Amte gefällten Verschlebungserkenntnisse betrug 28. Ein Individuum aus dem Sprengel der Bezirkshauptmannschaft Cilli wurde dem Arbeitshause Lankowitz eingeliefert.

Harmlose Cillier Plaudereien.

Seine närrische Hoheit der allerverrückteste Prinz Carneval hat sich empfohlen. Mit altbewährter Loyalität gab ihm unsere Einwohnerschaft das letzte Geleite. Der Jammer, der sich sonst beim Scheiden geliebter Persönlichkeiten geltend macht, kam indeß diesmal zu keinem besonderen Ausdrucke. Daher gab es auch keinen großartig veranlagten Heringschmaus. Still und geräuschlos begann die Saison der Stockfische, die nach den bis nun laut gewordenen Voranzeigen gar manches Interessante bringen wird. So stand bereits in der vorigen Woche im bekannten Marburger Versöhnungsfeigen-Blättchen zu lesen, daß in der hiesigen Citalnica während der Fastenzeit ein Kapselschießen „mit“ bestimmten Wochentagen stattfinden werde. Wer wollte jetzt noch sagen, daß unsere nationalen Antagonisten uns nachäffen. Hat man vielleicht je gehört, daß die Deutschen, welche zwar das Schießpulver erfanden, mit Wochentagen zu schießen verständen? Wer daher die Zeit oder richtiger gesagt ganze Wochentage verpuffen will, der veräume es nicht, sich in genanntem Verein aufnehmen zu lassen. — Auch in den Ruinen unseres Stadttheaters soll neues Leben sprießen. Die Gesellschaft des Directors Zanetti wird uns mit einer Auslese von Novitäten beglücken. Hoffen wir, daß die Darstellungen Blut und Leben besitzen und keine geistigen Fastenspeisen sein werden. Das Theatergebäude selbst, dieser Schmerzreich unserer Stadt, soll einem radicalen Umbau unterzogen werden. Der diesbezügliche Plan ist bereits fertig, der Kostenvoranschlag geprüft, es fehlt noch die Entscheidung unserer Stadtväter, dieselbe soll in der am Freitage stattfindenden Gemeinderathssitzung fallen; gebe der Himmel, daß mit ihr der Plan nicht fällt, der post tot discrimina rerum endlich ausgearbeitet wurde und die Billigung von Fachmännern wie von Laien findet. Würde die letztere Eventualität eintreten, dann wären die Hoffnungen, daß unsere geliebte Vaterstadt endlich einmal den letzten Rest mittelalterlicher Kleinstädtereie abstreife und aufhöre bei Fremden ein Stuchblatt schlechter Wize zu sein, — auf Jahre hinaus geknickt. Doch ich will eine so ernste Frage nicht zum Gegenstande meiner harmlosen Plaudereien machen, deren letzte nach dem Ausspruche eines Gelehrten sehr matt gewesen soll. Der Herr Criticus, der meinen Antisemitismus anzweifelte, könnte mich fast verleiten, auf das bereits besprochene Thema des Elitekränzchens zurückzukommen. Doch ich will solches nicht thun, sondern dem Herrn mit den Worten: „Euer Glaube Sir, ist auch der meine“ antworten. Wäre ich nicht getauft, dann würde ich solches sofort an mir thun lassen, und auch nicht scheuen den Pfarrer Poglsek zu dem feierlichen Acte zu bitten. Firmen würde ich mich allerdings weder von ihm, noch von Dr. Suc, natürlich, wenn die Genannten Bischöfe wären, nicht lassen, denn die Herren gleichen an Stärke dem krainischen Nationalhelden Stempihar von dem es heißt:

„Stempihar ima velik nos
Junaku vsakimu je kos.“

Was in mein geliebtes Deutsch frei übertragen ungefähr heißt:

„Stempihar mit der großen Nas'
Wirft den Stärksten in das Gras.“

Leider dürfte jedoch meine letzte Plauderei, mir den Zutritt in gewisse Zirkel verschlossen haben, und da gewöhnliche Kränzchen, Feuerweh- und Maskenbälle nicht nach meinem Geschmacke sind, denn den Tänzern bei solchen Unterhaltungen fehlt, wie meine großmütterliche Freundin behauptet, der Bonton, den Mädchen aber die Education, so bin ich gewiß sehr zu bedauern. Unter Bonton verstehe ich nämlich jene vornehme Beherrschung des Unterhaltungsstoffes, vermöge welcher man unter dem Anscheine decentester Conversation einen Emil Zola erröthen machen könnte, während andererseits die Education einzelne Damen befähigt Picanterien ohne Erröthen anzuhören. Wenn mir also gewisse Kreise verschlossen bleiben sollten, so werde ich an der Jagd Ersatz suchen. Zwar kann ich, wie manche nervöse Dame, trotzdem sie nur fürs Militär schwärmt, das Schießen nicht gut vertragen, indeß dies thut nichts zur Sache, zumal die Cillier Jagdgesellschaft ohnehin die Schonung des Wildes zum Principe erhob. Wir werden daher lediglich dem Raubzeug auf die Kappe gehen, Bären mit Schlingen und Füchse mit Bogelleim fangen, die Geier und sonstige Raubvögel aber mit Strychnin vergiften. Die Raubschützen werden auf die einfache Publication hin, daß jetzt die Bürger von Cilli die Jagd besitzen, ihre verheerende Thätigkeit einstellen, oder aber selbst dem Jagdvereine beitreten, was entschieden das Beste, wenn auch nicht das Billigste sein dürfte.

Mit der eigentlichen Jagdbente wird es freilich windig aussehen. Möglich, daß die Jagd auf anonyme Brieffschreiberinnen, die in letzter Zeit bei uns ihr Unwesen treiben, etwas ergiebiger wäre. Doch was wollte man füglich mit einer solchen Anonyma beginnen. Ich glaube, daß der Balg selbst ausgestopft keine Verwendung fände, daß das Localmuseum denselben zurückwies; ich selbst zöge unter allen Umständen eine ausgestopfte alte Ohreule vor. Weidmannsheil!

Literarisches.

[„Deutsche Wochenschrift“ Nr. 8.] Wien und Leipzig, 24. Februar 1884. Inhalt: Die Anarchisten in Wien. — Interessante Unterredungen. Von Leopold Katscher. — Ein werthvoller Fund. Von Ferdinand Lenmaas. — Die Fragen des Tages. — Feuilleton: Geflügelte Worte aus und über Oesterreich. Von F. F. Masaidel. — Literatur, Theater und Kunst: Zwei Herrinnen. Gedicht von Josef Winter. — Schopenhauer als Sprachforscher. Von Dr. Leo Kellner. — Geoffrey Chaucer's Werke. Von E. v. Dincklage. — Stadttheater. — Miscellen. — Staats- und Volkswirtschaft: Zur Nordbahnfrage. — Social-politische Rundschau. Novelle: Als sich Ruhme Greth verauctionirte. Von E. v. Dincklage.

[Hartleben's Eisenbahnkarte der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie.] Zusammenge stellt und gezeichnet von Alois Rensz. Maßstab 1 : 1,800,000. — In sechs Farben gedruckt. — In elegantem Leinwand-Einband. Preis 80 kr. = 1 M. 50 Pf. — Die vorliegende Eisenbahnkarte ist für Reisende, wie für die Kaufmännische und Geschäftswelt berechnet und sie ist jedem Comptoir, jedem Bureau oder Amte wirklich unentbehrlich. Wer die Wichtigkeit des öffentlichen Verkehrs kennt, weiß den Werth eines verlässlichen Führers in demselben gut zu schätzen und als einen solchen begrüßen wir Hartleben's Eisenbahnkarte. Dieselbe übertrifft in technischer Hinsicht, sowohl im Druck als im Einband, alle ähnlichen Unternehmungen und ist bedeutend billiger als diese. Wenn diese Karte auch keine Reihe von Jahrgängen hinter sich hat, so können wir doch derselben prognosticiren, daß sie sich in Kurzem in alle Kreise einbürgern muß und als Wand-schmuck und unentbehrliches Requisite in jedem Comptoir und im Portofeuille jedes Reisenden

zu finden sein wird. Der billige Preis und die elegante Ausstattung werden das Ihrige dazu beitragen. — A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

[Politisch-statistische Tafel der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie.] A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig enthält alle wissenschaftlichen Daten über Lage, Ausdehnung, Flächeninhalt, Bevölkerung, Regierung, Kriegsmacht und Finanzgebarung der österr.-ungar. Monarchie, sowie die genauesten Angaben über Flächeninhalt, Bevölkerung, Regierung, Staatshaushalt, Land- und Forstwirtschaft, Berg- und Hüttenwesen, Landwehr, Verwaltung, Unterricht, Communicationen, Handel, Creditwesen und Gewerbe der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und der Länder der ungarischen Krone, nebst der Nachweisung der politischen Eintheilung und der Zahlen des Flächeninhaltes, der Bevölkerung, Confessionen, Area und Production der occupirten Länder. Von Franz Strahalm. 1883. — VI. Jahrgang. — 1883. Ein großes Tableau. Gefalzt. Preis 50 kr. = 1 M. Die raschen Folgen von Auflagen dieses bewährten statistischen Hilfsmittels beweisen zur Genüge, daß dasselbe seiner gestellten Aufgabe vollkommen gerecht geworden. Die Reichhaltigkeit des gebotenen Materiales, die Zuverlässigkeit seiner Angaben, denen die allerneuesten officiellen Daten zu Grunde liegen, sowie die vortreffliche Uebersichtlichkeit der Darstellung sind die Vorzüge, die Strahalm's statistischer Tafel Anerkennung errungen haben und die jede neue Auflage stets noch befestigt. Speciell der vorliegende Jahrgang weist so manche durchgreifende Aenderung und Erweiterung gegenüber dem letzten auf, daß wir behaupten können, Strahalm's Tafel bietet das neueste und daher verlässlichste Orientierungsmittel über Oesterreich's statistische Verhältnisse. Die „Politisch-statistische Tafel“ sollte in keinem Bureau oder Comptoir fehlen, zumal die Kenntniss wirtschaftlicher und socialer Verhältnisse Jedermann unentbehrlich. Speciell Gemeinde-Vorstände und Behörden sollten dieselbe einem eingehenden Studium unterziehen.

Eingefendet.*)

Einladung.

Es ist der Wunsch mehrseitig ausgesprochen worden, in Cilli eine Section des deutschen und österreichischen Alpenvereins zu gründen, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, die Kenntniss unserer Alpen und deren Vorländer zu erweitern, zu verbreiten und deren Vereinerung zu erleichtern.

Dieser Zweck des Vereines wird insbesondere für die Santhaler Alpen, deren Vorberge und für die schönste Einbruchsstation in dieselben, für unsere geliebte Stadt Cilli und ihre reizende Umgebung durch Errichtung und Gründung einer Section dieses Vereines mit dem Sitz in Cilli auf das Sicherste angestrebt und erreicht.

Diese Gründung wird auch von jenen Mitgliedern des Vereines auf das lebhafteste gewünscht, welche in Cilli ihren Wohnsitz haben und auswärtigen Sectionen nur deshalb angehören, weil eben in Cilli eine solche bisher nicht bestand.

Die Jahresbeiträge der eintretenden Mitglieder sind mäßig und werden durch die dafür jedem Mitgliede unentgeltlich zukommenden artistischen Werke, Karten u. von bleibenden Werthe reichlich ausgewogen; auch sind den Mitgliedern auf den meisten Bahnen Fahrermäßigungen zugestanden.

Dem Verein stehen reiche Mittel zur Erreichung seiner Zwecke zur Verfügung, deren die Section Cilli gewiß in ansiebigem Maße theilhaftig werden würde.

Alle diese Vortheile und die nothwendige Folge der Erweiterung des Fremden-Verkehres in und um Cilli werden durch die Creirung

*) Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

der gedachten Section erreicht, während anderseits die ähnlichen Zwecke anderer, hiesiger Vereine mit nur ganz localen Interessen dadurch nicht im Mindesten beirrt, ja vielmehr mitgefördert werden. —

Darum ans Werk Cillier! Errichtet durch die Gründung der Section und zahlreichen Beitritt einen neuen Gedenkstein Eures patriotischen Sinnes und einträchtigen Handelns — der in die weitesten Gauen hinausleuchtet als Zeichen der Marken, wo sich steirische Berge himmelan thürmen und wo treue biedere Steirerherzen schlagen.

Die Versammlung zur Besprechung der Statuten u., Abgabe der Beitrittserklärung findet am Montag den 3. März 1884 Abends 8 Uhr im Salon des Gasthofes zur Goldenen Krone in Cilli statt.

Cilli am 27. Februar 1884.

Die Proponenten.

Berehrliche Redaction!

Wie genügend bekannt, wurde vor zwei Jahren die Hundesteuer für die Stadt Cilli von 2 auf 4 Gulden erhöht, über welche Erhöhung wir uns hier nicht weiter einlassen wollen.

Wir erlauben uns nun zu fragen, was bezweckt im Allgemeinen eine Hundesteuer?

Die Hundesteuer wurde deshalb eingeführt, um in geschlossenen Ortschaften die überschüssigen Hunde wegzuschaffen, um über die Hunde eine gewisse Controлле zu führen, herrenlose Hunde zu vertilgen u. s. f.

Der sogeartete Steuerträger kann und muß nun voraussetzen, daß er für eine, für die Cillier Verhältnisse sehr hohe Steuer, auch ein entsprechendes Recht, einen Schutz besthe, daß jene Corporation, die eine so hohe Steuer zu beschließen es für gut hielt, auch mehr thun, als das Geld abnehmen werde. Was geschieht aber hierin von Seite der Gemeindevertretung resp. des Magistrates. Nichts, gar nichts, ja, sie kümmert sich gar nicht darum, ob die Hunde Marken tragen oder nicht. Jenen Hunden, deren Besitzer so unklug sind, Marken zu kaufen, werden diese gestohlen, was nicht selten in Begleitung mit dem Halsbande geschieht und Köter, die unter geordneten diesbezüglichen Verhältnissen unweigerlich der Vertilgung preisgegeben sind, flanieren frank und frei in unserer Stadt herum, belästigen Jedermann und der Steuerzahler hat das Vergnügen eine zweite Marke zu kaufen, was sich im Jahre wiederholen kann.

Uebrigens dürfte jedem nur aufmerksamen Beobachter der Umstand auffallen, daß über die Hälfte der in der Stadt herumvagabundirenden Hunde gar keine Marke trägt.

Dies vorausgeschickt, erlaubt man sich an die Väter der Stadt Cilli die freundliche Anfrage zu richten: Ist die Gemeindevertretung gesonnen, eine diesbezügliche Controлле einzuführen, um den so häufigen Markendiebstahl zu strafen, resp. den Steuerzahler zu schützen?

Ist sie gesonnen, Hunde, welche ohne Steuermarken herumlaufen, abfangen zu lassen? Ist überhaupt ein Wasenmeister aufgenommen, welcher herrenlose Hunde vertilgt? Hat man es wohl schon in's Auge gefaßt, diesen gegenwärtig bestehenden asiatischen Verhältnissen ein Ende zu machen?

Mehrere Hundesteuerzahler.

Aus dem Amtsblatte.

Rundm a c h u n g e n. Fortdauer der Vormundschaftüberden mj. Carl Srepek aus Jablanach wegen Verschwendung. B.-G. St. Leonhard.
E r l e d i g u n g e n. Unterlehrerstelle zu St. Geist bei Pettau. Conc.-Termin bis 20. März. B.-Sch.-R. Pettau.

L i c i t a t i o n e n. 3. exel. Feilbietung der Realitäten des Franz Scharlach in Verböe. Sch.-W. 1022 fl. am 7. März resp. Melicitation B.-G. Drachenburg. Der Anna Prechernigg in Sulzthal Sch.-W. 4355 fl. am 5. März. B.-G. l. D. U. — Des Valentin Kufovic in Fajbour Sch.-W. 1261 fl. 35 kr. am 8. März sibt. del.

B.-G. Cilli. — Des Josef Kautschitsch in Strinanzan. Sch.-W. 1464 fl. 84 kr. am 5. März B.-G. Friedau. —

E r i n n e r u n g e n. Klage an Verjährungsanerkennung und Lösungsgefattung von Forderungen gegen Josef, Anna und Maria Paben, dann Anna Lechner resp. Rechtsnachfolgern. Tagf. am 17. März. B.-G. St. Marein. — Gegen Josef Schoscheritsch, Mathias und Primus Simonisheg Tagf. am 16. April B.-G. Drachenburg. — Curatorbestellung für den Nachlaß des Anton Detschmann. Tagf. 6. März. Kr. als Hand.-Gr. Cilli. — Für Johann Legnar und Bartilmä Legnar. Curator Dr. Filipic städt. del. B.-G. Cilli. — Für Maria Arlic resp. Erben und Rechtsnachfolger Curator ad act. Dr. Sajovic städt. del. B.-G. Cilli. —

Volkswirtschaftliches.

[A u s S c h ö n s t e i n] wird uns geschrieben: Der am Donnerstag, den 21. Februar hier abgehaltene Viehmarkt erfreute sich eines außergewöhnlich starken Viehaustriebes. Da sich ebenfalls auswärtige Käufer, insbesondere Deutsche, recht zahlreich eingefunden hatten, so wurden auch viele für die Viehzüchter recht vortheilhafte Verkäufe abgeschlossen. — Bei dieser Gelegenheit sei jedoch des überaus desolaten Zustandes unserer Bezirksstraßen gedacht. Es ist dies um so schwerer zu begreifen, als die Vaarbestände der Bezirkscaffe doch nicht dazu vorhanden sind, um gleich den Schänen eines Geizhalses hinter Schloß und Riegel verwahrt zu bleiben, sondern die Bestimmung haben, die Interessen des Bezirkes nach jeder Richtung zu fördern. Gute Straßen sind jedoch gerade für unseren Bezirk, der von jedem Schienenstrange weit entfernt ist, ein Cardinalerforderniß für den Abjaz unserer Producte.

[D a s P r i v i l e g i u m d e r N o r d b a h n .] Man telegraphirt uns aus Wien: Die Abgeordneten Matscheko, Menger und Genossen bringen folgende Interpellation ein: Im März 1886 läuft das 50jährige Privilegium der Nordbahn ab. An die Staatsverwaltung tritt somit die Nothwendigkeit heran, die Ordnung der Verhältnisse der Nordbahn vorzunehmen. Die Beschwerden, welche ganze Länder, insbesondere die Hauptstadt Wien in Bezug auf die Höhe der Tarife der Nordbahn, auf das bei derselben übliche Refactiesystem, auf die zahlreichen Cartelle, die diese Bahn geschlossen hat, auf das Verhältnis der Inlands- zu den Auslandstarifen dieser Bahn erhoben haben, sind so allgemein bekannt, daß es wohl nicht nöthig ist, dieselben nochmals aufzuzählen. Es möge hier nur hervorgehoben werden, daß durch die hohen Tarife der Nordbahn ganze Zweige der österreichischen Industrie und des österreichischen Handels in ihrer Entwicklung gehemmt sind, daß der Verkehr der österreichischen Landwirthe und Viehzüchter mit dem Haupt-Consumorte Wien in einer den Verhältnissen nicht entsprechenden Weise dadurch erschwert worden ist. Alle diese Umstände lassen die Frage, wann und wie Verhältnisse der Nordbahn geordnet werden, als eine für ganz Oesterreich, insbesondere für Wien und die Länder Niederösterreich, Mähren, Schlesien und Galizien überaus wichtig erscheinen. In Erwägung, daß der Staat jedes Opfer bringt, um einen maßgebenden Einfluß auf viel minder wichtige Bahnstrecken zu erlangen und daß die baldige Vorlage des betreffenden Gesetzeswurfes desto nothwendiger ist, als sonst das Abgeordnetenhaus abermals in eine Zwangslage gebracht und außer Stande gesetzt würde, die Interessen des Staates und der Bevölkerung genügend zu wahren, stellen die Unterzeichneten an das Ministerium die Anfrage, welchen Standpunkt gedenkt die Regierung bei Lösung der Nordbahnfrage einzunehmen, und ist zu erwarten, daß eine auf diese Verhältnisse bezügliche Vorlage noch im Laufe der jetzigen Session im Reichsrathe eingebracht werden wird.

[A g i o z u s c h l a g .] Auch vom 1. März 1884 ab wird bis auf Weiteres ein Agiozuschlag für die in Silber ausgedrückten Gebühren von Seite der Eisenbahnen nicht eingehoben.

[D a s A u f g e l d b e i Z o l l z a h l u n g e n] in Silber wurde für den Monat März mit 20 1/2 pCt. festgesetzt.

[P o s t a l i s c h e s .] Im Interesse des correspondirenden Publicums wird bekannt gegeben, daß zu Folge h. Ministerial-Erlasses vom 10. Februar 1884 von nun an der Inhalt von nach Ungarn bestimmten Sendungen stets genau auf den Begleitadressen angegeben werden muß. — Als Regel gilt, daß Sammelnamen, welche betreffs der Qualität des Inhaltes keinen Anhaltspunkt bieten, nicht mehr gestattet sind. Ueberhaupt dürfen die Benennungen: animalische Producte, Kurzwaaren, Manufakturwaaren, Stoffe, geistige Getränke, Colonialwaaren, Modeartikel u. s. w. nicht mehr angewendet werden. — Besonders bemerkt wird, daß in dem Falle, als sich in einem Packete verschiedenartige Waaren befinden, das Gewicht jeder Waare separat auf der Begleitadresse mit Röthel ange merkt werden muß.

Course der Wiener Börse vom 1. März 1884.

Goldrente	101.50
Einheitliche Staatsschuld in Noten	79.65
„ „ „ in Silber	80.65
Märzrente 5 1/2 %	95.30
Banfactien	845.—
Creditactien	306.60
London . . wista	121.50
Napoleon'd'or	9.60
l. k. Münzducaten	5.71
100 Reichsmark	59.20

Fahr-Ordnung

Giltig vom 15. Oct. 1883.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	Abfahrt	1	28
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	Marburg —		
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 15 Min. Mittags.	Abfahrt	1	17
Anschluss Pragerhof —	Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.		
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 9 Min. Abends.	Abfahrt	6	14
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 55 Min. Abends.	Marburg —		
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	Abfahrt	3	15
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	Marburg,	404,	9 15
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	Secundärzug 91, Abfahrt Cilli 6 Uhr 5 Minuten früh	bis Märzzuschlag.	
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	Abfahrt	9 19
Anschluss Pragerhof —	Marburg wie bei Zug Nr. 3.		

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	Abfahrt	2	43
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab 4 Uhr 50 Min. Früh.	Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 49 Min. Nachm.	3	51
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 24 Min. Vorm.	Abfahrt	10 29
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	Abfahrt	1 50
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	Secundärzug, Ankunft Cilli, 9 Uhr 18 Min. Abends	v. Märzzuschlag.
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 27 M. Nachm.	Abf.	5	35
Anschluss Steinbrück —	Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I, II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe.		
Vom 1. Juni an werden Tour- und Retourkarten aller 3 Wagenklassen sowohl nach Marburg als auch nach Pettau ausgegeben.			



Passagier- und Frachtgutbeförderung

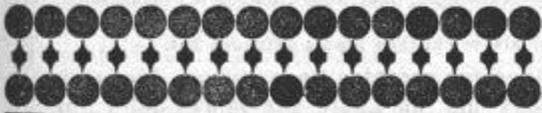
nach

AMERIKA

am besten und billigsten bei

Arnold Reif, Wien,

I., Kolowratring, Pestalozziggasse.



Zahlreiche und dauernde Heilerfolge

bei

Lungenleiden,

Bleichsucht, Blutarmuth,

bei Tuberculose (Lungenschwindsucht) in den ersten Stadien, bei acutem und chronischem Lungenkatarrh, jeder Art Husten, Keuchhusten, Hysterie, Kurzatmigkeit, Gefäßleiden, ferner bei Erythrasme, Rhachitis, Schwäche und Reconvalescenz, welche mit dem von

Apotheker **JUL. HERBANY** in **WIEN** bereiteten unterphosphorigsauren

Kalk-Eisen-Syrup

erzielt wurden, haben erwiesen, daß dieses Präparat als ein Heilmittel ersten Ranges gegen obgenannte Krankheiten empfohlen zu werden verdient.

Ärztlich constatirte Wirkungen: Guter Appetit, ruhiger Schlaf, Steigerung der Blutbildung und Knochenbildung, Linderung des Hustens, Lösung des Schleimes, Schwinden des Hustenreizes, der nächtlichen Schweiß, der Mattigkeit, unter allgem. Kräftezunahme, Heilung durch allmähliche Verlastung der Tuberceln.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Julius Herbanj, Apotheker in Wien.



Unterzeichnete erlaubt sich Ihnen als Erfinder des unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Syrup den innigsten Dank und die vollste Anerkennung über die Heilkräfte dieses unschätzbaren Präparates auszusprechen. Erlauben Sie selbst aus den Symptomen, wie schwer ich erkrankt war. Ich hatte Fieber, nächtliche Schweiß, Diarrhöe, dabei Blutspucken, Brust- und Rückenschmerzen, Rißeln im Rektum und magerte dabei so ab, daß ich von meinem Normalgewichte von 56 Kilo in kurzer Zeit auf 50 Kilo herunter kam; ich wurde daher „alleits als schwindsüchtig aufgegeben“. Von da an gebrauchte ich kurze Zeit Ihren „Kalk-Eisen-Syrup“ und wurde, Gott und Ihnen zum Danke, vollkommen gesund und erreichte nach weiterem Gebrauche dieses Präparates ein erstauhnliches Gewicht von 65 Kilo, einen Wohlstand, den ich nie gehabt habe.

Mit größter Hochachtung

Franz Roth, Porzellanmaler.

Die Richtigkeit dieses Zeugnis:

Franz Köhner, Obermaler.

Porzellanfabrik Schönfeld bei Karlsbad, 10. Jänner 1883.

Preis 1 Flasche 1 fl. 25 fr., per Post 20 fr. mehr für Packung.

Wir bitten, ausdrücklich Kalk-Eisen-Syrup von Julius Herbanj zu verlangen und darauf zu achten, daß obige behördl. protok. Schutzmarke sich auf jeder Flasche befindet und derselben eine Broschüre von Dr. Schweizer, welche genaue Belehrung und viele Atteste enthält, beigegeben ist.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des **J. Herbanj**, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depôts ferner bei den Herren Apothekern:

Cilli: **J. Kupferschmid**, **Baumbach's Erben**, Apoth. **Deutsch-Landsberg**: **H. Müller**, **Feldbach**: **J. König**, **Gonobitz**: **J. Kospijschil**, **Graz**: **Anton Redwed**, **Leibnitz**: **D. Aufheim**, **Marburg**: **G. Banalari**, **Pettau**: **E. Behrbalt**, **H. Gliaich**, **Nadersburg**: **E. Andrieu**, **Wolfsberg**: **A. Gutj.**

500 Gulden

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35 kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **R. Tüchler**, Apotheker, W. Rösler's Neffe Nachfolger Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid**, Apotheker. 9—13

Statistik!

Die Krankheiten, in denen die Malz-Fabrikate, System Johann Hoff, gebraucht wurden, sind Husten, Bronchial-Rheumatismus, Lungenschwindsucht, Unterleibs-Beschwerden, Hämorrhoidal-Leiden, Kräfteverfall, Typhus, Blutarmuth, Verdauungs-Beschwerden. — Gebrauchte Fabrikate: Malzextrakt-Gesundheitsbier, Malz-Chocolade, conc. Malzextrakt, Brust-Malzbonsbons, Sämmtlich nach dem System Joh. Hoff.

Wo das erkrankte Leben schon zu schwinden droht,

findet es oft unerwartete Heilung in den echten **Johann Hoff'schen Malz-Heilnahrungsmitteln, Malzextrakt-Gesundheits-Bier, concentrirtes Malz-Extrakt, Malz-Chocolade und Brust-Malzbonsbons.** Daher das dauernde Bestehen des Geschäftes (35 Jahre), die hohen Auszeichnungen (59 an der Zahl), die vielen Dankschreiben (etwa eine Million).

Die in den Malzfabrikaten enthaltenen Heilkräuter haben Tausende gesund gemacht. Wir entnehmen der Berliner und der Wiener Zeitung von diesem Monat: An den Erfinder und alleinigen Fabrikanten des Johann Hoff'schen Malzextraktes, Hofflieferant der meisten Souveräne Europa's, k. Commissionsrath, Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher preussischer und deutscher Orden etc. etc. Johann Hoff in Wien, Graben, Bräunerstrasse 8. Seit 1 1/2 Jahren litt meine Frau an Brustkrankheit, Bleichsucht und Magenbeschwerden. Nichts wollte helfen. Endlich gebrauchte ich Ihr Malzextrakt-Gesundheitsbier und Ihre Malz-Chocolade. — Augenblicklich trat eine Besserung ein, die Brust wurde entschleimt und die gesunde Blutröthe kehrte wieder zurück. (Dank.) **Balter**, königl. preussischer Polizei-Beamter, Wilsnackerstrasse 8, Berlin.

Aus Wien. Mein Mann, **J. Kraus**, Wachleinwand-Fabrikant, litt an Lungentuberculose, konnte weder ruhig essen noch schlafen, spukte Blut und wir gaben die Hoffnung auf Heilung auf. Endlich entschlossen wir uns zum Gebrauche von Johann Hoff'schem Malzextrakt. Nach Gebrauch von 30 Flaschen und diversen Beuteln Brustmalzbonsbons trat eine wunderbare Umwandlung ein, er spukte kein Blut mehr, ist gesund, isst und schläft gut.

Franciska Kraus, Hausbesitzerin in Wien, Ottakring, Flötzersteig 64.

Der Papst **Pius IX.** gebrauchte das Johann Hoff'sche Malzextrakt, das er sich durch den Cardinal **Scipio Capello** kommen liess, und fand Erleichterung vom Asthma. — Der Kaiser von Russland lässt es sich nach seinem Lustschloss **Zarskoje-Selo** durch seinen Adjutanten **Grafen Schuwaloff** kommen.

Preise

des echten **Joh. Hoff'schen Malzextrakt-Gesundheitsbieres:**

13 Flaschen fl. 6.06, 28 Flaschen fl. 12.68, 58 Flaschen fl. 25.48. — Von 13 Flaschen ab Franco-Zustellung in's Haus. Zum Versandt ab Wien: 13 Flaschen fl. 7.26, 28 Flaschen fl. 14.60, 58 Flaschen fl. 29.10. 1/2 Kilo Malz-Chocolade I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, III. fl. 1. (Bei grösserem Quantum mit Rabatt.) Concentrirtes Malzextrakt 1 Flacon fl. 1.12, 1/2 Flacon 70 kr. Malzbonsbons 1 Beutel 60 kr. (auch 1/2 und 1/4 Beutel). Unter 2 fl. wird nichts versendet.

Die ersten, echten, schleimlösenden Johann Hoff'schen Brust-Malzbonsbons sind in blauem Papier.

Haupt-Depôts:

CILLI: **J. Kupferschmid**, Apoth., **Marek**, Apoth.; — **MARBURG:** **F. P. Holasek**; — **PETTAU:** **J. Kasimir**.

Ferner in allen grösseren Apotheken des Landes.

An das speculirende Privatpublicum!

Die Februar-Dividende 1884 (die vierzehnte) beträgt per Einlage von fl. 500 fl. 21 & W.

Die Privat-Speculation hat im Allgemeinen so selten einen günstigen Erfolg durch ihre Börsen-Operationen zu verzeichnen, dass es wahrhaft unbegreiflich erscheint, wie sich dennoch immer neues Publicum findet, welches, verlockt durch den erhofften leichten Gewinn, das nur zu mühsam und in einer langen Reihe von Jahren erworbene Vermögen abermals der Börse opfert.

Spiele darf ausnahmsweise nur Derjenige, welcher sich in gänzlich unabhängiger Stellung befindet und derart ausreichende Mittel besitzt, um die ihn früher oder später treffenden Verluste auch ganz allein tragen zu können, nicht aber dieselben noch anderen Personen fühlbar machen und dadurch so manches Familienglück zerstören zu müssen.

In Anbetracht dessen, dass es der Privatspeculation, weil unter allen Umständen den Vorgängen an der Börse entrückt, absolut unmöglich ist, aus eigener Initiative einen klaren Einblick in die jeweiligen Verhältnisse zu gewinnen, so bleibt derselben nichts Anderes übrig, als sich auf die ihr zu Theil werdenden Informationen und Rathschläge zu verlassen, aus welchen sie aber, wenn diese auch noch so redlich gemeint waren, dennoch keinen, im besten Falle aber nur geringen Nutzen ziehen kann, indem durch die zeitraubende Einholung der Ordres gerade in den entscheidenden Momenten die günstige Conjunction meistens erfolglos vorübergeht oder das bereits ertheilte Limit dem vorhandenen Curse nicht mehr entspricht.

Aus diesen Uebelständen erklärt sich zur Genüge, dass die Privatspeculation immer zu theuer kaufen und zu billig verkaufen muss, wodurch sich die unvermeidlichen Verluste von selbst ergeben.

Demnach soll und muss das Privatpublicum der Börse gänzlich fern bleiben, damit es in seiner Existenz-Sicherheit um keinen Preis bedroht werde, und darf selbst aus der anscheinend günstigsten Periode nur durch Intervention eines streng solid geleiteten Bankhauses, welches die volle Verantwortlichkeit für die

ungeschmärlerte Rückzahlung des deponirten Capitals und mithin jedwedes Risiko zu übernehmen bereit ist, Gewinn zu ziehen suchen.

Durch die auf diese Art sich in Einer Hand ansammelnden Capitalien ergeben sich, wie beispielsweise durch den effectiven Kauf und Verkauf der bestsituirten Bank-, Industrie- und Eisenbahn-Papiere, wodurch gleichzeitig den Gesamt-Operationen eine Grenze gezogen ist, ferner durch die unbehinderte Benützung jeder Cursvariation ausserordentlich wesentliche Vortheile, welche allerdings den Gesamtbetheiligten zu gute kommen, von den Einzelnen aber allein unter keinen Umständen erreicht werden können.

Wir halten die Bekanntmachung der durch uns bei obiger Manipulations-Methode erzielten Gewinnresultate für um so zweckmässiger, als das Privatpublicum durch den allmählich empfindlich werdenden Zinsrückgang an seinen Lieblingswerthen, u. zw. der Rentenpapiere, Sparcassa-Einlagen & Pfandbriefen, sowie der Cassenscheine sämtlicher Institute durch Betheiligung an unseren Transactionen einen wohl mehr als reichlichen Ersatz gefunden hat.

Es gereicht uns daher zur grössten Genugthuung, hiedurch mittheilen zu können, dass die im Laufe des Jahres 1883 auf diese Weise bei uns abgewickelten Geschäfte für jede Einlage à fl. 500 einen Reingewinn von fl. 459.50 ergeben haben.

Wie bereits allgemein bekannt, findet die Dividenden-Auszahlung regelmässig alle Monate, das ist 30 Tage nach erfolgtem Beitritte, entweder an unserer Casse oder für die Provinzen mittelst Postanweisungen statt.

Um unsere laufenden Verbindlichkeiten in keiner Weise zu behindern, halten wir eine 30tägige Kündigungsfrist für Einlagen bis zu fl. 500, eine 60tägige bis zu fl. 1000, und eine 90tägige bis zu fl. 5000 Capital für erforderlich.

Wir erwähnen schliesslich noch, dass wir alle in das Bankgeschäft einschlägigen Transactionen, Capitals-Anlagen, directe Käufe und Verkäufe der im Wiener Cursblatte enthaltenen Effecten gegen mässige Provisions-Berechnung bereitwilligst übernehmen und stets zu Original-Cursen prompt in Abrechnung bringen. Vorschüsse ertheilen wir bis nahe zum vollen Werthe.

THEODOR NODERER & Cie.,

protocollirtes Bank- und Lombard-Geschäft,

Wien, I., Schottenring 5, Eingang Hessgasse 7, 1. Stock.

Zahlstelle in Graz, I., Stempfergasse 4, 1. Stock.

115-24

J. & C. Blooker,
Amsterdam.

Besonders leicht verdaulich,

und reich

Vollkommen rein.

Holländisches, entölt

Cacao-Pulver,

in runden Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Kilo.

Besonders zu empfehlen für Kranke, Magenleidende, Geschwächte, Kinder und Diejenigen, welchen der Kaffee nicht zuträglich ist.

Zu haben bei Joseph Voigt & Co., „zum schwarzen Hund“, Hohenmarkt 1, und in der Haupt-Niederlage für Oesterreich-Ungarn bei G. A. Ihle, Wien, Stadt, Kohlmarkt 3.

Depôt in Gilly:

Bei Traun & Stiger, Franz Zangger, Alois Walland.

Wien Hauptniederlage:
I. Kohlmarkt 3.
an nahrhaften Substanzen.

G. A. Ihle,

Einladung
zum Abonnement auf die Zeitschrift:
110-3 „Unverfälschte
Deutsche Worte,
herausgegeben vom
Reichsraths-Abgeordneten Georg Ritter von
Schönerer.
Preis vierteljährig 60 kr.
Administration: Wien, IV., Wohllebengasse 12.

DAS BESTE
Cigaretten-Papier
IST
LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur acht ist dieses Cigaretten-Papier,
wenn jedes Blatt den Stempel
LE HOUBLON enthält und jeder
Carton mit der untenstehenden
Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Cawley & Henry
Propriétaires du Brevet

CAWLEY & HENRY, alleinige Fabrikanten, PARIS

Seuls Fabricants brevetés des Marques:

PAPIER ANANAS LE DRAPEAU NATIONAL

Couleur Mals
Qualité supérieure

Blanc ou Mals
Aux Armes de chaque Pays

NEUSTEIN'S VERZUCKERTE
BLUTREINIGUNGS-PILLEN
DER HEILELISABETH

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenndes Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depôt in Gilly: Baumbach's Apotheke.

621-12

Kaffee, Thee, Conserven en gros

618-18

A. B. ETTLINGER, Hamburg, Weltpost-Versandt,

empfehl wie bekannt in billigster und reeller Waare portofrei franco Emballage unter Nachnahme

Table listing various goods and their prices, including Kaffee, Caviar, Hummerfleisch, Lachs, Sardines, etc.

„Zum goldenen Reichsapfel.“ J. PSEPHOFER'S Apotheke in Wien, Singerstrasse 15.

Blutreinigung-Pillen

blutreinigende Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist nach dieser Pillen unzahlige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt.

Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder: Baldhofen a. d. Ybbs, am 24. November 1880.

Oeffentlicher Dank.

Euer Wohlgeboren! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Darmwund gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg, die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit heftige Bauchschmerzen (in Folge Zusammenrückens der Eingeweide) empfand, es fehlte mir gänzlich Appetitlosigkeit ein und sobald ich nur etwas Speise oder nur einen Trunk Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Würgungen, schweren Stücken und Athmungsbeschwerden kaum aufrecht erhalten, bis ich endlich von Ihnen fast wunderwirkenden Blutreinigung-Pillen Gebrauch machte, welche ihre Wirkung nicht verfehlten und mich von meinem fast unheilbaren Leiden gänzlich befreiten.

Daher ich Euer Wohlgeboren für ihre Blutreinigung-Pillen und übrigen treffenden Arzneien nicht oft genug meinen Dank und meine Anerkennung ausdrücken kann.

Johann Oelinger.

Euer Wohlgeboren! Ich war so glücklich, zufällig zu Ihren Blutreinigung-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfschmerz und Schwindel gelitten; eine Freundin hat mir 10 Stück Ihrer ausgezeichneten Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so vollkommen hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte mir wieder 1 Kiste zu senden.

Andreas Parr.

St. Pölten, den 2. Juni 1874. Hochgeehrter Herr Psephofer! Ich hätte mich nicht so viele Andere, denen Ihre Blutreinigung-Pillen wieder zur Genesung verholfen haben, den größten und warmsten Dank aus-

Amerikanische Gicht-Salbe, schnell und sicher wirkendes, unfehlbares Mittel bei allen gichtischen und rheumatischen Leiden, als: Rückenmarkleiden, Gliederreihen, Nerven, Migräne, nervöse Zahnschmerz, Kopfschmerz, Ohrenschmerz etc. etc. 1 fl. 20 kr.

Anatherin-Mundwasser, f. l. priv. eig. von J. W. Wapp, allgemein bekannt als das beste Zahn-Conservierungsmittel. 1 Flacon 1 fl. 40 kr.

Augen-Öl, von Dr. Romerhausen, zur Stärkung und Erhaltung der Sehkraft. In Original-Flacon à 2 fl. 50 kr. u. 1 fl. 50 kr.

Chinesische Toilette-Seife, das Vollkommenste, das bei Seifen ge- boten werden kann, nach deren Gebrauch die Haut sich wie feiner Sammt anfühlt und einen sehr angenehmen Geruch behält. Sie ist sehr ausgiebig und verdirbt nicht. 1 Stück 70 kr.

Zieler-Pulver, ein allgemein bekanntes, vorzügliches Hausmittel gegen Katarrh, Heiserkeit, Stompschmerz etc. Eine Schachtel 35 kr.

Trostbalsam von J. Psephofer, seit vielen Jahren anerkannt als das sicherste Mittel gegen Frostleiden aller Art, wie auch gegen sehr veraltete Wunden etc. 1 Ziegel 40 kr.

Lebens-Öl (Prager Tropfen), Gegen verbor- denen Magen, sästete Verdauung, Unterleibsbeschwerden aller Art ein vor- zügliches Hausmittel. 1 Flacon 20 kr.

Alle französischen Specialitäten werden entweder auf Lager gehalten oder auf Verlangen prompt und billigst besorgt. Versendung per Post bei Beträgen unter 5 fl. nur gegen vorherige Einsendung des Betrages durch Postanweisung, bei grösseren Beträgen auch mit Nachnahme.

Table listing various goods and their prices, including Caviar, Hummerfleisch, Lachs, Sardines, etc.

VAN HOUTEN'S

reiner löslicher CACAO feinsten Qualität. Bereitung „augenblicklich.“ Ein Pfund genügend für 100 Tassen, 71-12 empfiehlt Alois Walland Cilli, Hauptplatz und Postgasse.



Roher Kaffee

in feinsten reinschmeckender Waare in Säckchen von 4 3/4 Kilo netto, wovon folgende Sorten empfehle: Mocca echt arab., feurig, brillant per 1/2 Kilo 81 kr. Mocca dunkelgelb fl. 70 „ Preanger blaugelb fl. 66 „ Java goldgelb fl. 56 „ Java grüner, kräftig 47 „ Ceylon bläulich, brillant 53 „ Maracalho fl. 43 „ Domingo 40 „ Campinas ohne Bruch 39 „ Santos reinschmeckend 35 „ Zwei verschiedene Sorten werden getrennt in einem Säckchen verpackt. Es empfiehlt sich jede Sorte für sich zu brennen und dann erst zu vermischen. Preislisten über sämtliche Consumartikel gratis und franco. Hochachtungsvoll H. Kreimeyer, A. L. Mohr Nachf. Consum-Artikel-Export. Ottensen bei Hamburg 1883. 630-10

Advertisement for 'Schöne Realität' featuring a house for sale with 10 minutes from Curorte Sauerbrunn. Includes contact information for J. Stoinschegg, Sauerbrunn.

Ein Lebrjunge aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird sofort aufgenommen in der gemischten Waarenhandlung des Ludwig Wagner in Schönstein. 136-1

Commisstelle. In der gemischten Waarenhandlung des Gefertigten wird ein Commis, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, allsogleich aufgenommen. Schwarzenbach in Kärnten. 132-1 A. Löschnigg.

Ein junges fein gebildetes Mädchen, in Handarbeit wie im Schreibfache vorzüglich bewandert, sucht passende Stelle; am liebsten zu grösseren Kindern, da sie für selbe besondere Vorliebe hat. Gefällige Zuschriften erbeten bis 16. März unter „L. W. 1866“ Hauptpost rest. Graz. 133-4

Weingarten in Lippa aus freier Hand zu verkaufen. - Nähere Daten sind in der Kanzlei des Dr. Eduard Glantschnigg in Cilli zu erfahren. 117-3

Unfehlbar!

ROBORANTIUM (Erzeugungsmittel)

ohne Erfolg bleibt. Ebenso sicher wirkend bei Kahlköpfigkeit, Schuppenbildung, Haarausfall und Ergrauen der Haare. Erfolg bei mehrmaligem Einreiben garantiert. Versandt in Originalflaschen à fl. 1.50 und Probeflaschen à fl. 1 durch J. Grolsch in Brunn. Das Roborantium wurde wiederholt mit den befriedigendsten Erfolgen bei Gedächtnisschwäche und Kopfschmerz angewendet, was eingelassene Anerkennungsschreiben nachweisen.

Auszug aus Anerkennungsschreiben:

Ihr Roborantium hat sich bei mir vorzüglich bewährt. Heinrich Hanselka, Nr. 29, in Stauding, Oest.-Schl. 11/12 1882. Ich sehe von der ersten Flasche Roborantium schon einen Nachwuchs auf den kahlen Stellen meines Kopfes. Anton Unger, Nr. 1116, in Warnsdorf in Böhmen 5/8 1882. Nach Verbrauch der zweiten Flasche Roborantium glaube ich hinreichende Haare zu haben. Robert Donth in Wichau bei Starckenbach (Böhmen) 22/10 1882.



Alleindepot in Cilli: nur Karl Krisper. Marburg: Jos. Martinz. Graz: Kasp. Roth, Murplatz 1. Laibach: Ed. Mahr. Klagenfurt: Ed. Posselt, Droguerie.

NB. Dort ist gleichfalls das Grolsch'sche Karpathen-Mundwasser, Radicalmittel für jeden Zahnschmerz, entfernt übelriechenden Athem und ist unentbehrlich zur Erlangung und Erhaltung schöner Zähne, in Flaschen à 50 kr. echt zu haben. 607-

Kein Schwindel!

3. 2600.

131—3

Edict.

Vom k. k. städt. del. Bezirksgerichte Cilli wird hiemit bekannt gemacht, daß die freiwillige Versteigerung der Wagen, Pferde, Geschirre und des Riemenzeuges aus dem Nachlasse des k. k. Feldmarschalllieutenants Stanislaus Bourguignon für den

12. März 1884,

Vormittag von 9—12 Uhr und nöthigenfalls von 3—6 Uhr Nachmittags, in der Villa Jordis in Tüchern bei Cilli stattfindet.

Das Verzeichniß der zu verkaufenden Effecten erliegt im Expedite dieses Gerichtes zur Einsicht.

Der Ausrufspreis wird speciell bestimmt, die Fahrnisse nur über oder um den Ausrufspreis hintangegeben und haben die Ersterer den Erstehungspreis baar zu erlegen und die erkauften Fahrnisse sofort zu übernehmen.

Cilli, am 26. Februar 1884.

Feinste

Champion-Kartoffel,

Kilo zu 20 kr.

107—3

Frühe

Rosen- und Schneeflocken-Kartoffel,

bester Sorte, Metercentner fl. 3.50,

zu haben bei

E. Skolaut in Cilli.**Kasernbau.**

Der Cillier Militär-Bequartierungs-Verein beabsichtigt auf seinem neu erworbenen Bauplatze eine Kaserne mit einem Nothbelagraum für 600 Mann zu erbauen und schreibt für den besten Plan sammt Kostenüberschlag, welcher angenommen wird, fl. 70, für den zweitbesten fl. 30 aus.

Termin zur Einreichung bis 1. April 1884.

Nähere Auskünfte ertheilt der Obmann Gustav Stiger.

137—3

Die Vereinsleitung.

Zum Abschiede.

Bei meiner Abreise von der mir in kurzer Zeit so lieb gewordenen und unvergesslichen Stadt Cilli, sage ich allen meinen Freunden und Bekannten

ein herzlichtes Adieu

und dem löbl. Cillier Männergesangsvereine ein dreifaches „Grüss' Gott!“

Josef Löschnigg,

130—1

angehender Kaufmann in Villach.

Krainer Wachholder

(Brinovic),

109—8

garantirt echt,

verkauft in Liter-Bouteillen à fl. 1.50

Alois Walland,

Hauptplatz und Postgasse.

Théâtre Variétés.
Dienstag unwiderruflich
Schluss.

135—1

Fertige weiche Möbel

sind stets zu verkaufen: **Chiffoniere** (einstübig), **Doppel-Chiffoniere**, **Betten** in verschiedenen Formen, **Nachtkästchen**, **Tische**, **Waschkästen**, zu den billigsten Preisen.

Ferner habe ich verschiedene Gattungen

Metall-Holzsärge,

feine und ordinäre, und zwar: schwarzlackirte, silberbrouzirte, kupferbrouzirte, marmorirte und Eichensärge stets vorräthig am Lager.

Hochachtungsvoll

119—4

V. Nasko, Tischlermeister.**Stein- & Edelmarder-, Fuchs-, Iltiss-, Otter-, Wildkatzen-, Kaninchen-, Dach- und Hasenbälge etc.**

bezahlt zu den höchsten Preisen

Joh. Jellenz in Cilli,

Postgasse Nro 28.

655—26

Hürden-Leinen,

beste Qualitäten, meterbreit,

zu den **billigsten Preisen** von

17, 18, 19 und 20 kr. pr. Meter

113—3

offerirt

G. Schmidl & Comp.,

Tuch-, Current-, Manufactur-, Mode- & Leinwandwaren-Geschäft in CILLI.

Muster auf Verlangen franco.

Nur noch bis Anfang April

werden im 49—20

zahnärztlichen Atelier

(Cilli, Café Hausbaum)

künstliche Gebisse erzeugt, Zahnoperationen vorgenommen und Zahnplomben ausgeführt.

HOTEL

99—30

„goldener Löwe.“

Am Dienstag Seefische:

Brancino, Stollen und Barboni

Nebstbei guten Istrianer.

Im Ausschank stets vorzügliches **Pilsner Bier** aus der Ersten Pilsner Actien-Brauerei, sowie auch **Jeden Donnerstag und Sonntag****Bairisch-Bier.****Sprung-Stier,**

Mürzthaler, reinsten Vollblut-Race, prämiirt von der landwirthschaftlichen Gesellschaft, angekauft, steht am **Malerhofs** des Hrn. **Franz Koscher**, vis-à-vis der Besetzung der Gräfin Hojos, ausser **Gaberje** nächst **Cilli**.

91—2

Ein Paar Wagenpferde

zu verkaufen. 15 Faust, vertraut, gute Geher, eines davon auch Reitpferd. Näheres Administration.

Eine leichte, viersitzige, ganz geschlossene

138—2

Kalesche

hat zu verkaufen

Carl Pühl, Sattlermeister, CILLI.**Ein Lebrjunge**für Buchbinderei findet Aufnahme bei **Max Bader.**

103—3

Soeben befindet sich im Drucke und erscheint im Laufe des Monats **April:****Adressbuch und Wohnungsanzeiger der Stadt Marburg.**

Verfasst und herausgegeben

von

Jos. Jurik.

Im Subscriptionswege per Exemplar 70 kr.

Ladenpreis nach Erscheinen 1 fl. — kr.

Im Inseraten-Anhange des Buches beträgt der Insertionspreis:

für den Raum einer $\frac{1}{8}$ Seite 2 fl.für den Raum einer $\frac{1}{2}$ Seite 6 fl." " " " $\frac{1}{4}$ " 3 fl. 50 kr.

" " " " ganzen " 10 fl.

Das Format ist Grossmedian Octav und ist die Seite 15 c/m breit, 23 c/m lang.

Dieses Werk wird nebst dem eigentlichen, sorgfältig zusammengestellten Adressmateriale, eine Geschichte der Stadt Marburg, statistische Zusammenstellungen des Verkehrs mit besonderer Berücksichtigung des Exporthandels enthalten. Im eigentlichen Adressbuche werden sämtliche Bewohner der Stadt Marburg sowohl im alphabetischen Namensregister, als auch im alphabetischen Register nach Gassen geordnet zu finden sein.

Ein eigener Abschnitt ist dem ausführlichen Schematismus des Handels und der Gewerbe, der weltlichen, kirchlichen, militärischen Behörden, dem Vereinswesen, gewidmet, und wird sich das Buch durch Klarheit und Verlässlichkeit auszeichnen.

Insertions- und Subscriptionsbeträge werden im Vorhinein nicht angenommen.

Die Verlags-Expedition des Marburger Adressbuches: Blumengasse 18. Marburg a/D.

LIEBIG'S KUMYS (Steppenmilch)

243—52

ist laut Gutachten medic. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei Halsschwindsucht, Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarkschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächenzuständen (namentlich nach schweren Krankheiten). Dr. Hartung's Kumys Anstalt Berlin S. Kommandantenstrasse 56 versendet Liebig's Kumys Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an. à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Aerztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.